

Katholische

KirchenBlatt

Vorarlberg



ULRIKE-MARIA BUDER-GASSNER

Bischofssynode zu Ehe und Familie
Alles zum Abschluss der Familiensynode auf den Seiten
▶ 2, 14, 15, 16

3 Sterbstund.
Buch und Ausstellung im vorarlberg museum.

6 alles was RECHT ist.
Die Carl Lampert Woche 2015.

7 Jahr der Orden.
Die Zisterzienserinnen von Maria-stern-Gwiggen.

8 Gute Lösung.
Neuer Wohnraum für Ortsansässige und Flüchtlinge.

20 Fotoalbum.
Diözese ehrte verdiente Kirchenmusiker/innen.

Aufgerichtet. Im Wind des Lebens

Die Feste Allerheiligen und Allerseelen: Ist der Mensch nur ein Schilfrohr (Pascal)?

Wo und wie sind die Toten? Die Kirche lehrt von einigen Menschen, dass sie schon sicher bei Gott sind: Die Heiligen. Für diese gibt es ein schönes Bild: Heilige sind wie Fenster, durch die Gottes Licht in die Welt hereinfällt. Gleichzeitig gilt auch umgekehrt: Durch die Heiligen - vielleicht auch nur durch einen Aspekt aus ihrem Leben - können wir Gott besser erkennen. Wie auch immer: Es braucht Klarheit, Durchsicht, Durchblick, Anblick, damit die Kommunikation - ein anderes Wort für „Liebe“ - zwischen Gott und den Menschen gelingt. Also: Fenster und Brillen putzen! DS

KOMMENTAR

Etwas zu diplomatisch

Es mag viele Gründe für das teilweise eher vage Ergebnis der Familiensynode geben: die Verschiedenartigkeit der Meinungen, die Ungleichzeitigkeit in der Weltkirche oder die Angst vor einer Spaltung. Dennoch bleibt der Eindruck, dass vor allem das Team, das den Endbericht der Synode zusammengestellt hat, etwas zu vorsichtig und zu diplomatisch war.

Dennoch dass der Abschluss-text zwar viele Kriterien im Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen nennt, welche die deutschsprachige Synodengruppe formuliert hat, aber das entscheidende Wort Sakramentenzugang fehlt, legt einen Schluss nahe: Man wollte unbedingt eine Zweidrittelmehrheit auch für diesen Abschnitt haben und hat den Stein des Anstoßes entfernt.

Zwar kann man aus dem Abschluss-text hineininterpretieren, dass es einen Zugang für wiederverheiratete Geschiedene zu den Sakramenten geben kann. Ein eindeutiges Bekenntnis dazu, dass man Menschen, die nach gescheiterten Ehen eine gute neue Partnerschaft leben, nicht auf ewig von den Sakramenten ausschließen kann, wäre aber wichtig: für die Menschen, weil es ein Signal wäre, dass die Kirche bereit ist, für sie über ihren eigenen Schatten zu springen; und für die Kirche selbst, weil eindeutige Formulierungen zugunsten von Menschen immer vorzuziehen sind. Nun werden viele hoffen, dass Papst Franziskus diesen Schritt setzt.



HEINZ NIEDERLEITNER

HEINZ.NIEDERLEITNER@KOOPREDAKTION.AT

Bischof Benno Elbs: Ergebnisse und Ausblicke der Bischofssynode zu Ehe und Familie

Die Türen bleiben offen

Die Bischofssynode „Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute“ ist seit Sonntag vorbei. Keine Bischofssynode bisher hat derart viel Aufmerksamkeit erhalten. Allein zur Pressekonferenz der deutschen Sprachgruppe am Ende der Bischofsversammlung waren 60 Journalisten gekommen. Nach seiner Rückkehr nach Vorarlberg berichtete Synodenteilnehmer Bischof Benno Elbs von seinen Eindrücken.

DIETMAR STEINMAIR

Am Dienstag dieser Woche informierte Bischof Benno Elbs die Mitarbeiter im Diözesanhaus über die Ergebnisse der Bischofssynode und gab auch Einblicke in den Synodenalltag. Er beschrieb die drei Wochen in Rom als „sehr intensive Zeit“ mit vielen Terminen und Besprechungen auch zwischen den Sitzungen der Vollversammlung bzw. der Sprachgruppen.

Bischof Elbs selbst gehörte der deutschen Sprachgruppe an, deren Arbeit er als homogen bezeichnete und die sich durch hohes theologisches Niveau ausgezeichnet hätte. Die Übereinstimmung in vielen Punkten rührte auch von der Herkunft der Teilnehmer aus demselben Kulturkreis her. Die vielbeachtete, in dieser Sprachgruppe vorgeschlagene „Vergebungsbite“ der Kirche für Unrecht, das Menschen aufgrund eines „falsch verstandenen Bemühens, die kirchliche Lehre hochzuhalten“ zugefügt worden war, fand indes keinen Eingang in das Schlussdokument der Synode.

Ergebnisse. Das wichtigste Signal der Synode sei die Tatsache, dass „die Türen offen bleiben“, so Bischof Elbs. Mit Verweis auf das

Zweite Vatikanische Konzil sei im Schlussdokument die Gewissensfreiheit zurecht betont worden. Ebenso gefordert sei nun die Verantwortung der Ortsbischöfe. Insgesamt hätten sich drei große Begriffe durch das Dokument gezogen, so Elbs: „Begleitung - Unterscheidung - Integration“. Das Dokument sei pastoral ausgerichtet und enthalte keine moralischen Urteile (mehr) über die vielen verschiedenen Situationen von Familien heute. Spielraum etwa für die - für die deutsche Sprachgruppe wichtigen - Lösungen im Einzelfall sei durchaus gegeben. Wenn man sich die großen, auf der Synode zutage getretenen Unterschiede in den Mentalitäten Teilnehmer ansehe, aber auch erlebt habe, mit welchen riesigen existentiellen Problemen andere Kontinente zu kämpfen haben, sei dieses Dokument als Kompromiss und gleichzeitig als Erfolg zu bezeichnen. Bischof Benno Elbs persönlich blickt jedenfalls „mit Optimismus in die Zukunft - für die Menschen und für den lieben Gott“.

Der Papst entscheidet. Das Dokument wurde am vergangenen Samstag an Papst Franziskus übergeben, der es umgehend zur Veröffentlichung freigab. Bis Redaktionsschluss lag noch keine amtliche deutsche Übersetzung vor. Da das Synodendokument „nur“ beratenden Charakter hat, ist Papst Franziskus nun frei, inwiefern er den Abschlusstext als Grundlage für ein nachsynodales Schreiben verwendet - oder auch nicht. Einige pointierte Formulierungen zur Synodalität auf allen Ebenen der Kirche, zur notwendigen Inkulturation der Lehre und zur Verantwortung der Ortsbischöfe hat Franziskus in seiner Abschlussrede sowie bei der Abschlussmesse bereits formuliert. ► **Mehr zur Synode ab S. 14.**

Wie geht es weiter?

► **Familiensynode - Wie gehen wir weiter?**

An diesem Abend, zu dem Das Ehe- und Familienzentrum der Diözese einlädt, sollen die Ergebnisse der Synode besprochen und Perspektiven angedacht werden, die sich für die Zukunft daraus ergeben. Mit **Bischof Dr. Benno Elbs** (Synodenteilnehmer) und **Prof. Dr. Martin M. Lintner OSM** (Moraltheologe an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Brixen - siehe auch Interview S.16)

Mo 30. November 2015, 19.30 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast. Um Anmeldung wird gebeten: **E efz@kath-kirche-vorarlberg.at** bzw. T 05522 74139.



Interviews wie hier mit katholisch.de standen für Bischof Benno Elbs während der Synode an der Tagesordnung. MAIER



Kind am Totenbett. Lingenau um 1930. Über der drängenden Frage des eigenen Todes hat Rita Bertolini begonnen zu meditieren, und sie fand heraus, dass Gebet heilen kann. NACHLASS FAMILIE MEUSBURGER, LINGENAU

Rita Bertolini hat mit „Sterbstund“ ein Buch und eine Ausstellung lanciert

Der neu entdeckte Tod

Die Verlegerin Rita Bertolini hat sich in den vergangenen Jahren intensiv mit der Vergänglichkeit des Lebens beschäftigt. Auszüge aus ihrer Auseinandersetzung sind nun zu Allerheiligen 2015 in Form einer Ausstellung im Atrium des vorarlberg museums zu sehen. Gleichzeitig ist ein dichter Katalogband namhafter Vorarlberger Autorinnen zum Thema entstanden.

WOLFGANG ÖLZ

Das Thema Tod und Sterben sei in den letzten 40 Jahren sehr aus der Gesellschaft verdrängt und richtiggehend tabuisiert worden. Rita Bertolini (Jg. 1966) hat bei ihrer Arbeit an der Ausstellung „Sterbstund“ die Erfahrung gemacht, dass der Tod die Menschen sehr berührt und beschäftigt.

Bertolini erinnert sich an ihre eigene Kindheit im Bregenzerwald. In Egg wurde beim Tod eines Menschen die Totenglocke geläutet, und es gab noch die sogenannte Hausaufbahrung, die heute wie anderenorts in Vorarlberg auch, durch eine Aufbahrung in Leichenkapellen - aber nie mit offenem Sarg - ersetzt wur-

de. Trauerrituale sind laut Bertolini notwendig, „um überhaupt zu begreifen, dass jemand gegangen ist“. Rita Bertolini ist selbst schwerkrank geworden, und musste sich aus diesem Grund mit der Endlichkeit ihres eigenen Lebens auseinandersetzen. Die Seelsorge im Krankenhaus hält sie für unbezahlbar.

Was in der „Sterbstund“ wichtig ist. Bertolini fragt sich, ob wir nicht mehr brauchen als den reinen Materialismus: „Wenn jemand stirbt, dann wird er nicht sagen, ‚hätte ich doch mehr gearbeitet‘, sondern er wird eher sagen, ‚hätte ich doch eine bessere Beziehung zu meinen Kindern, zu meinem Partner, zu meinen Freunden gepflegt.“ Der Tod, so ist Bertolini überzeugt, bleibt für jeden seine eigene „Lebensreifepfung“, die er für sich bestehen muss. Rita Bertolini hat in der Beschäftigung mit dem Tod begonnen zu meditieren. In der Meditation trete das Geheimnis des Lebens zu Tage, das Gott genannt werden kann: „Man merkt, da ist noch etwas anderes zwischen Himmel und Erde.“ Bertolini: „Das Gebet schenkt Frieden, auch im Angesicht des Todes, wie das bei Carl Lampert der Fall war.“

Buch und Ausstellung

► **Buch: „Sterbstund“**, Rita Bertolini (Hg.), mit Beiträgen von Ingrid Bertel, Monika Helfer, Wolfgang Hermann, Albert Lingg, Andreas Rudigier u.a. Bertolini Verlag, Bregenz 2015, 284 Seiten, € 24,-.

► **Ausstellungseröffnung: „Sterbstund“**, Begrüßung durch Ute Pfanner, Einführung durch Albert Lingg. Lesung mit Rita Bertolini. Musik: Julia Großsteiner (Sopran) und Clemens Morgenthaler (Klavier). **Do 29. Oktober, 19 Uhr**, vorarlberg museum, Kornmarktplatz 1, Bregenz. Bis 22. November.

INTERVIEW

Verpasste Chancen der Trauerarbeit

Albert Lingg (Jg. 1949), der ehemalige Leiter des LKH Rankweil, widmet sich in dem vorliegenden Band dem Thema Suizid.

Wie sehen Sie den Umgang mit dem Sterben heute in Vorarlberg?

Das Buch wirft die Frage auf, ob das Aufgeben alter Bräuche nicht für viele eine Überforderung ist. Diese Rituale haben es dem Einzelnen und dessen Umgebung erleichtert, diese Grenzsituation, die das Sterben bedeutet, zu bewältigen. Wenn nun jeder das selbst managen muss, und es noch nicht ausreichend neue Formen gibt, die sich in Grenzsituationen und im Alltag bewähren, ist das ein Problem.

Sollten Ihrer Meinung nach die alten Rituale gepflegt werden?

Ich komme aus dem Hinteren Bregenzerwald, und habe die alten Rituale als Kind noch ganz mitgemacht. Wenn man im Rheintal zu einer Beerdigung geht, dann ist es fast ein Elend, wenn die Leute einfach so auseinanderlaufen. Es gibt kein Totenmahl, kein Sterbepflichtchen. Man verpasst damit eine große Chance für das Loslassen. Ich denke, dass dadurch die Trauerarbeit erschwert wird.

Wie sehen Sie in diesem Zusammenhang den Suizid?

Beim Suizid sind die Menschen in ihrer „Sterbstund“ in einem schrecklichen inneren Kampf. Die Kirche hat sich diesbezüglich in den letzten Jahrzehnten sehr gut entwickelt, und den Leuten, die sich auf diese Weise verabschieden, nicht noch zusätzlich etwas aufgebürdet.



Albert Lingg spricht anlässlich der Ausstellungseröffnung über die Tragik der Suizide. LINGG



Ehrenamt vor den Vorhang: Die Landesregierung ehrte kirchlich und caritativ Engagierte. Neben LH Markus Wallner gehörten auch Generalvikar Rudolf Bischof und Pastoralamtsleiter Martin Fenkart zu den Gratulanten. VLK / SERRA

Ehrenamt: Das Land Vorarlberg sagt Dankeschön!

Bei der traditionellen Danke-Feier für das Ehrenamt wurden am Dienstag, 27. Oktober im Dornbirner Kulturhaus auch engagierte Menschen der Kirche und der Caritas von Landeshauptmann Markus Wallner ausgezeichnet.

Mag. Ruth Berger-Holzknicht (1967) aus Lingenau ist in der Flüchtlingsbetreuung engagiert. Aktuell gibt sie Deutschkurse für Asylwerber und steht ihnen tatkräftig und in vielen Belangen zur Seite. Im Bereich Liturgie ist sie in der Pfarre Lingenau seit 1999 engagiert.

Bertram Bolter (1960) wird für seine langjährige Tätigkeit beim KIT (Kriseninterventionsteam), für seine Arbeit im Pfarrkirchenrat von Bludenz Heilig-Kreuz und in der Diözesansportgemeinschaft ausgezeichnet.

Die ehrenamtliche Arbeit prägt seit Jahren auch das Leben des Ehepaares Rosmarie (1946) und Gernot Fenkart (1944). Während sie u.a. buchhalterisch für die Pfarre tätig ist, ist er für die technische und organisatorische Betreuung des Pfarrheimes in Dornbirn Hatlerdorf zuständig. Ing. Klaus Fohgrub

(1942) hat u.a. 35 Jahre lang im Wechsel mit seiner Gattin Hilde das Katholische Bildungswerk der Pfarre Dornbirn Haselstauden geleitet. MMag. Anne Mayer-Weiss führt zusammen mit ihrem Gatten Clemens den Kinderchor Calypso, dessen größtes Projekt die Teilnahme am ORF-Wettbewerb „Die große Chance der Chöre“ 2015 war. Von der Caritas wurden geehrt: Hildegard Caba aus Bludenz für ihre Flüchtlingsarbeit und Wolfgang Gehrman aus Bludesch für sein Engagement im Fachbereich „Menschen mit Beeinträchtigung“.

STENOGRAMM

„Vo Feldkirch bis ge Arbogast“

Ein Trio, eine Mission - die Sanierung von „Haus 1“ im Jugend- und Bildungshaus St. Arbogast. Esra Arslan, Rachel Röckle und Vanessa Tran, drei Schülerinnen der HAK Feldkirch, haben sich ein hohes Ziel für ihre Abschlussarbeit gesteckt. Das Thema ihrer vorwissenschaftlichen Arbeit ist „Fundraising, Sponsoring und Eventmarketing“ für St. Arbogast. Katharina Lenz von „freigeist - junge initiative arbogast“ begleitet das Sanierungsprojekt. Gemeinsam haben sie einen Plan für gelungenes Fundraising ausgearbeitet. Das Benefizkonzert mit dem Holstuonarmusigbigbandclub war als erste Fundraisingveranstaltung ein voller Erfolg. Über hundert Besucher/innen füllten den großen Saal im Bildungshaus. „Wir freuen uns, dieses Jugendprojekt mit unserer Musik unterstützen zu können“, erklärt der Sänger der Band, Ossi Weber. Auch sie verbinden einige gute Erinnerungen mit Arbogast.

► Fotos: www.junge-kirche-vorarlberg.at

Altach: Gottesdienst mit Flüchtlingen und Suppenessen für Syrien

Weggehen oder Mörder sein

Der Kirchenraum war voll: Zwei der Syrer, die in Mäder untergekommen sind, Katholiken aus einem zerbombten Dorf bei Homs, einer Agrar-, der andere Bauingenieur, nahmen am Sonntagsgottesdienst im Altacher Pfarrzentrum teil und bereiteten die „Fürbitten“ vor. Anschließend wurden auf Initiative der Pfarrcaritasgruppe Suppen ausgeteilt, und die Flüchtlinge berichteten über ihre Heimat, ihre Flucht und ihre Lebensperspektiven. Wer nicht weggehe aus Syrien, dem bleibe praktisch nichts



Engagierte Altacher organisierten Messe und Suppenessen. FEINIG

über als sich einer der Parteien anzuschließen und zum Mörder zu werden. Der Erlös des Suppenessens, geht an „Ärzte ohne Grenzen“ in Syrien.

Forum Katholischer Erwachsenenbildung Österreich zu Besuch bei der EU in Brüssel

Bildung für Erwachsene in Krise gefordert

Der Vorstand des Forums Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich verbrachte drei Tage in der EU-Hauptstadt. Einerseits wollte man die Arbeit der Brüsseler Institutionen kennenlernen, andererseits die Arbeit der Katholischen Erwachsenenbildung EU-Verantwortlichen bekanntmachen. Neben Besuchen bei den österreichischen EU-Abgeordneten Othmar Karas und Ulrike Lunacek stand ein Gespräch in der Kommission mit Vertretern des Bildungscommissars Navrac-

sics und der EAEA (European Association for the Education of Adults) auf dem Programm. Der Stand der „allgemeinen“ Erwachsenenbildung stellt sich in der aktuellen Förderperiode als schwierig dar.

Sehr informativ waren auch die Gespräche in der Österreichischen Vertretung bei der EU. Die Jahre seit 2008 werden als „Dauerkrise“ erlebt. Auch die Erwachsenenbildungseinrichtungen stehen bei den „Krisenthemen“ vor großen Herausforderungen.

Vorarlberg bereitet sich auf die UN-Klimakonferenz in Paris vor

„Wir sind Klima“ - Klimamonat November

In Vorarlberg haben sich über 40 Vereine und Organisationen zusammengeschlossen und unter dem Motto: „Wir sind Klima“ den November 2015 zum „Klimamonat“ erklärt. Zahlreiche Vorträge, Podiumsdiskussionen und weitere Veranstaltungen finden in diesem Zeitraum statt. Höhepunkt des Monats ist der Klima-Tag am 20. November 2015 im Festspielhaus Bregenz.

FELIX ROHNER-DOBLER

Vom 30. November bis 11. Dezember 2015 findet die UN-Klimakonferenz in Paris statt. Dieser Konferenz wird eine zentrale Bedeutung zugemessen, da hier eine neue internationale Klimaschutz-Vereinbarung in Nachfolge des Kyoto-Protokolls verabschiedet werden soll.

Laudato si': Schwäche der Politik. Papst Franziskus hat ein halbes Jahr zuvor seine Umweltzyklika „Laudato si' - Über die Sorge für das gemeinsame Haus“ veröffentlicht. Darin schreibt er: „Auffallend ist die Schwäche der internationalen politischen Reaktion. Die Unterwerfung der Politik unter die Technologie und das Finanzwesen zeigt sich in der Erfolglosigkeit der Weltgipfel über Umweltfragen.“

Solidarisches Empfinden. Und weiter: „... im Schoß der Gesellschaft keimt eine zahllose Vielfalt von Vereinigungen auf, die sich für das Gemeinwohl einsetzen, ... um etwas, das allen gehört, zu schützen, zu sanieren, zu verbessern oder zu verschönern... Auf diese Weise wird für die Welt und für die Lebensqualität der Ärmsten gesorgt, mit einem solidarischen Empfinden, das zugleich das Bewusstsein ist, in einem gemeinsamen Haus



Die Initiator/innen setzen mit dem Slogan „Wir sind Klima“ auf Veränderung. WIR SIND KLIMA / MWELTVERBAND VORARLBERG

zu wohnen, das Gott uns anvertraut hat.“ Die Verantwortung für die Schöpfung, unsere Mutter Schwester Erde, gehört für Franziskus zum Kern der christlichen Sendung. Mit der Initiative „Wir sind Klima“ kann diese Sendung gelebt werden.

Veranstaltungen Mo 2. - Fr 6. November:

► **Kick-Off, Mo 2. November, 18 - 19.30 Uhr,** Inatura, Dornbirn.

► **Gesellschaftspolitische Stammtisch, „Laudato si'“ Mo 2. November, 20 - 22 Uhr,** Kollpinghaus, Dornbirn.

► **Workshop „Mehr mit weniger“ Teil 1, Di 3. November, 18.30 - 21.30 Uhr,** Fachhochschule, Dornbirn.

► **Firmenbesichtigung „Sonnenbatterie“, Do 5. November, 13 - 18 Uhr,** Wildpoldsried (D).

► **Lesung mit Alexander Jehle „Und immer wieder Leben“, Fr 6. November, 19 Uhr,** GEA Rankweil, Doktor-Griß-Straße 1.

► **Vortrag mit Rochus Schertler, Das Ländle und die Gruselschau, Fr 6. November, 19.30 - 21.30 Uhr,** Pfarrheim Hatlerdorf, Dornbirn

► **Kontakt: E info@wirsindklima.org**
T 0681 81383463 Weitere Veranstaltungen:
www.wirsindklima.org

AUSFRAUENSICHT

Steine aus dem Weg räumen

Manchmal scheint einen ein Thema oder ein Begriff fast zu verfolgen. Bei mir waren es diese Woche Legosteine. Den Anfang machte die Junge Kirche mit der DVD „Lego® Evangelien“, welche die „beschte Botschafta uf Vorarlbergerisch“ anpries, dann folgte das Buch „Das Alte Testament in Lego“, dessen Titel auch Inhalt ist und nun also der Künstler Ai Weiwei. Dem wurden die bunten Klötzchen nämlich von Lego verweigert.

Eine riesige Ladung Legosteine wollte der chinesische Künstler Ai Weiwei bei der dänischen Firma Anfang September bestellen und diese dann für ein Kunstwerk verwenden. Ein Wunsch, der ihm versagt blieb, weil man nicht für politische Arbeiten verwendet werden wolle, so Lego. Dabei wäre das Konzept des Kunstwerks die Meinungsfreiheit gewesen.

Schnell riefen Fans zu Spenden auf und lösten damit eine Lego-Lawine los, die für die Umsetzung des Projekts reicht. Ai Weiwei verglich das Internet, das dies ermöglicht hatte, mit einer modernen Kirche: „Sie gehen in die Kirche und klagen dem Priester ihr Leid, und alle in der Gemeinde können so Anteil nehmen und vielleicht ein Lösung finden.“ Klingt doch gut - dass jeder Stein für Stein mitbauen kann. Egal ob das nun ein Kunstwerk bzw. die Meinungsfreiheit ist, oder eine (neue) Kirche, die von vielen geschaffen und getragen wird. Stein für Stein.



SIMONE RINNER

ZUR SACHE

alles was RECHT ist
Carl Lampert Woche

■ An der Seite der Opfer - auf der Suche nach Gerechtigkeit

Vortrag und Fragerunde mit Carla del Ponte - Chefanklägerin des Kriegsverbrechertribunals in Den Haag. Keine Anmeldung.

Eintritt: € 10,- /€ 5,- ermäßigt

Dieser Vortrag wird in „Focus - Themen fürs Leben“ bei ORF Radio Vorarlberg am Samstag 14. November um 13 Uhr sowie am Donnerstag 19. November um 21 Uhr ausgestrahlt.

Montag, 9. November, 19.30 Uhr, Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn.

■ Filmandacht - Priesterweihe hinter Stacheldraht

Film „Karl Leisner - Christ aus Leidenschaft“. Dokumentation von Max Kronawitter über eine Priesterweihe im KZ Dachau.

Mittwoch, 11. November, 20 Uhr, Altes Kino, Rankweil.

■ Todestag von Carl Lampert

Andacht zur Todesstunde (16 Uhr), Impulsreferat von Erna Putz zu Franziska Jägerstätter (17 Uhr). Gedenkgottesdienst mit Bischof Benno Elbs, dem Gölfner Chörle und Francisco Obieta, Kontrabass (19 Uhr).

Freitag, 13. November, Pfarrkirche und Carl Lampert Saal, Göfis.

■ ... dein Grund war mezzo-jubilante

Inszenierte Lesung aus Briefen von Carl Lampert an die Familie Rigger mit Brigitte Walk und Ulrich Gabriel.

Mittwoch, 18. November, 20 Uhr, Gasthaus Gensle, Dornbirn.

Anmeldung: Pfarrbüro St. Martin, Epfarbuero@st-martin-dornbirn.at, T 05572 22220

Donnerstag, 19. November, 20 Uhr, Bugo, Göfis.

Die Anreise mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zu den Veranstaltungen der Carl Lampert Woche ist gratis. Einfach Ticket ausfüllen und ausdrucken: www.vmobil.at ► Menüpunkt „VVV Bus & Bahn“ ► „Veranstaltertickets“

Mehr zu den Veranstaltungen der Carl Lampert Woche 2015: www.carl-lampert.at



Standhaft: Carla de Ponte - gemalt auf eine Mauer - oder im echten Leben.

THIERRY EHREMANN / FLICKR.COM

Carl Lampert Woche 2015

Halbjubel, Film und Gebet

Nicht nur der Vorname verbindet Carl Lampert, Karl Leisner und Carla del Ponte, sondern auch ihre Überzeugung, für die Gerechtigkeit einzustehen. Und im November teilen sie noch etwas: Die Carl Lampert Woche 2015.

SIMONE RINNER

Carla del Ponte dürfte den meisten Menschen ein Begriff sein. Allein Google findet auf Anhieb, nämlich in 0,51 Sekunden, gleich über eine halbe Million Ergebnisse zu ihrem Namen. Kein Wunder, schließlich hat sie sich als Chefanklägerin des Internationalen Strafgerichtshofes für die Kriegsverbrechen im ehemaligen Jugoslawien (1999–2007) und für den Völkermord in Ruanda (1999–2003) in Den Haag einen Namen gemacht.

Gerechtigkeit. Sie sei für diese Opfer „ein Symbol der Gerechtigkeit“ gewesen, erklärt del Ponte. Ein Wort, das die Juristin mit dem seligen Carl Lampert verbindet, so der Geschäftsführer des Carl Lampert Forums, Bernhard Loss, denn „Recht ist eine unabdingbare Seite, um Gerechtigkeit zu verwirklichen, und ohne Gerechtigkeit gibt es keine Versöhnung“. Seit 2011 untersucht del Ponte als Mitglied einer Kommission, die vom UN-Hochkommissariat für Menschenrechte eingesetzt worden ist, die Menschenrechtsverletzungen in Syrien. Darüber, über ihre Arbeit als Chefanklägerin und die Suche nach Gerechtigkeit spricht Carla del Ponte am 9. November und eröffnet damit die Carl Lampert Woche 2015. Für Loss ist die gebürtige Tessi-

nerin ein Glücksfall, die den Brückenschlag von damals ins Heute schafft. In das Flüchtlingsdrama, das in Syrien seinen Anfang nahm und nun auch in Vorarlberg angekommen ist.

Schade. Ein ganz neues Format ist hingegen die Filmandacht „Karl Leisner - Christ aus Leidenschaft“ im Alten Kino Rankweil, die einen deutschen Priester in den Mittelpunkt rückt. Ein einziges Wort, nämlich „Schade“, zum missglückten Attentat auf Adolf Hitler, brachte ihn in das Konzentrationslager Dachau. Dort wurde er 1944 vom Mithäftling Bischof Piquet von Clérmont-Ferrand zum Priester geweiht. Auch deshalb menschlich berührend, weil viele Menschen bei dieser ersten und einzigen Priesterweihe im KZ mithalfen, indem sie etwas schnitzten, dichteten oder komponierten, erklärt Loss. Oder wenigstens einfach nur wegsahen.

Wort und Ton. Ein Gottesdienst zum Todestag von Carl Lampert am 13. November und eine inszenierte Lesung am 19. November runden die Carl Lampert Woche ab. Carl Lampert sei ein lebensfroher, fröhlicher Mensch gewesen, was vor allem in seinen Briefen an Alfons Rigger zur Geltung kommt, so Loss. „Dein Grundton war mezzo-jubilante“, also Halbjubel, vereint Wort und Musik. Nämlich Worte aus Briefen von Carl Lampert, vorgetragen von der Schauspielerin Brigitte Walk, und eine Komposition des Künstlers Ulrich Gabriel. „Damit die Lebenslust Carl Lamperts spürbar und greifbar wird“, lädt Loss zur Carl Lampert Woche ein.

Die Zisterzienserinnenabtei Mariastern-Gwigen in Hohenweiler

Zweckfrei, aber nicht sinnlos

Die Zisterzienserinnen in Mariastern-Gwigen sind der einzige monastische Frauenorden in Vorarlberg. Das heißt, dass sie nach den Regeln des ursprünglichen Mönchtums, der Regel des heiligen Benedikt leben.

DIETMAR STEINMAIR

Gwigen ist die älteste Parzelle Österreichs, erstmals erwähnt im 8. Jahrhundert. Klausurierte Schwestern leben jedoch noch nicht so lange dort. Die Zisterzienserinnen kamen nämlich erst über Umwege ins Leiblachtal: Als 1806 alle Klöster des Kantons Thurgau aufgehoben wurden, waren auch die Zisterzienserinnen in Kalchrain, Feldbach und Tänikon davon betroffen. Mitte des 19. Jahrhunderts kamen sie schließlich nach Gwigen, wo sie ein ehemaliges Schloss besiedelten und Schritt für Schritt zum Kloster ausbauten. 1896 wurde die neuromanische Kirche errichtet, vor dreißig Jahren schließlich an diese Kirche zwei Flügel angebaut, sodass im Inneren ein Kreuzgang entstand. Im Garten befinden sich die Gräber der verstorbenen Mitschwestern. So dominant das Kloster auch über dem Leiblachtal thront, das Wesentliche spielt sich im Inneren des Klosters ab.

Die Schwestern leben in Klausur und verlassen das Kloster nur selten. Die drei Säulen der Gwiggener - Gebet, Arbeit und geistliche Lesung - stützen die Gemeinschaft von innen, verborgen vor den Blicken der Öffentlichkeit. Es gehört nicht zum Charisma dieses Klosters, in Dörfer und Städte auszuschwärmen, soziale Dienste zu leisten, eine Schule zu betreiben oder in der Pflege zu arbeiten. „Wir leben zweckfrei, aber nicht sinn-

los“, formuliert es Äbtissin Mutter Hildegard Brem im Kirchenblatt-Gespräch. Trotz des anscheinenden In-sich-gekehrt-Seins ist das Haus sehr offen. Das Kloster Mariastern ist ein Bildungshaus und bietet ein reichhaltiges Programm an: von Tanzexerzitien über Gesprächsgruppen bis hin zu Einkehrtagen. Der Klosterladen führt ein großes Sortiment an selbst erzeugten Produkten (saisonal und bio, versteht sich), das Gästehaus verfügt über 15 Zimmer, und eine Paramentenstickerei gibt es auch noch. Von der Hände Arbeit leben - und nicht allein auf die göttliche Vorsehung zu setzen, das reicht grad aus für den Lebensunterhalt. Für die Instandhaltung oder größere Umbauten jedoch sind Spenden von außen unabdingbar.

Der Name „Mariastern“ geht auf Bernhard von Clairvaux zurück, einem der bedeutendsten Zisterzienser. Auch die Bezeichnung „Meeresstern“ für Maria und die Lage nahe am Schwäbischen Meer machten den Namen plausibel, als die Zisterzienserinnen vor über 150 Jahren nach Gwigen kamen. Heute leben 18 Schwestern hier, die jüngsten mit ewiger Profess sind Mitte dreißig. Das Durchschnittsalter der Schwestern beträgt erstaunliche 50 Jahre, was im Vergleich zu den anderen traditionellen weiblichen Orden in Vorarlberg jung ist.

Spirituell sind die Zisterzienserinnen ganz auf Christus ausgerichtet. „Ganze Hingabe“, sagt Mutter Hildegard dazu. Sie selbst stammt aus Wien, ist promovierte Mathematikerin und lernte die Zisterzienserinnen in Hollabrunn kennen, wo sie unterrichtete. Dort haben die Gwiggener die einzige jüngere Niederlassung in Österreich gegründet: Marienfeld.

Das Kloster Gwigen gehört zwar zur Zisterzienser-Kongregation Wettingen-Mehrerau, jedoch kommt der Abt vom Bodensee „nur“ als Gast nach Gwigen. Er kann aber keine Entscheidungen für die Schwestern treffen. Das Kloster agiert eigenständig. Der Äbtissin Mutter Hildegard steht ein sechsköpfiger Wirtschaftsrat zur Seite. Für die großen Entscheidungen ist jedoch das Kapitel zuständig, in dem alle Schwestern mit ewiger Profess sitzen. Das Kapitel ist auch für die Wahl der Äbtissin zuständig, die auf unbegrenzte Zeit bestimmt wird und bis zum 75. Lebensjahr im Amt bleibt. „Dass Frauen in der Kirche nichts entscheiden dürfen, das stimmt bei uns sicher nicht“, betont Mutter Hildegard. In vielem, was sie tun, sind die Gwiggener alles andere als „verstaubt“, bringen sie doch seit vielen Jahren selbstgeschriebene Stücke zur Aufführung. Nach dem „Glückselixier“ zum Jahr der Orden steht das nächste Theaterprojekt jedoch noch in den Sternen. Die Kandidatinnen, die sich für einen Eintritt ins Kloster interessieren, finden in Gwigen ein spezifisches geistliches Profil: „Gottes Liebe zum Menschen.“ Diese Menschen sind es auch, die zahlreiche Gebetsanliegen zu den Schwestern nach Gwigen bringen, welche die Anliegen in die täglich 3-4 Stunden Stundengebet und geistliche Lesung mitnehmen. Gwigen, ein Kraftort also des Gebets für die Welt. Von Mai bis Oktober gibt es an jedem Monats-13. auch eine Abend-Wallfahrt mit prominenten Predigern. Gebetet wird dabei um eine Kultur des Lebens, geistliche Berufe, den christlichen Geist der Familien, die Einheit der Christen und die Neuevangelisierung Europas.

► Mehr unter www.mariastern-gwigen.at



Die Marienstatue in der Klosterkirche (li). An diese angebaut ist ein Kreuzgang mit dem großen Innenhof (Mitte). Eine Grundsäule jeden Ordenslebens: Das Gebet (re). STEINMAIR (2), KLOSTER MARIASTERN-GWIGGEN / THOMAS METZLER

Gute Lösung in Sicht

Dass es in Vorarlberg neue Unterkünfte für Flüchtlinge und mehr Wohnraum für Ortsansässige braucht, darüber sind sich die Verantwortlichen einig. Ein Architektentrio hat intensiv nach einer Lösung für diese Fragen gesucht und ein Modell entworfen, das einen gangbaren Weg aufzeigt. Denn es ist nicht nur bautechnisch geeignet, sondern auch sozialpolitisch tragfähig.

PATRICIA BEGLE

Andreas Postner, Konrad Duelli und Hermann Kaufmann. Diese drei Namen stecken hinter dem Wohnraum-Konzept, das Antworten gibt auf viele Fragen, die derzeit in Zusammenhang mit der großen Zahl von Flüchtlingen im Land anstehen. Mehr noch. Das Konzept löst zugleich auch jene Wohnraum-Engpässe, die sich in den letzten Jahren entwickelt haben. Diese zeigen sich in langen Wartelisten auf den Gemeindeämtern. Rund 4000 Wohnungssuchende gibt es momentan in Vorarlberg. Das Modell „transfer wohnraum vorarlberg“ ermöglicht eine Win-Win-Situation in viele Richtungen.

Hohe Flexibilität. Das Modell empfiehlt, an zwei unterschiedlichen Orten in einer Gemeinde zu bauen. Es entstehen Häuser für Flüchtlinge und solche für Ortsansässige. Die Häuser für Flüchtlinge geben Raum für 25 bis 30 Menschen, mehr nicht. Die Anlagen für Ortsansässige können auch größer sein - je nach Bedarf. Auf jeden Fall sind es leistbare Wohnräume. In Dörfern sind die Bauten beispielsweise zweigeschossig, in Städten auch einen Stock höher. Die Wohnungen sind so konzipiert, dass ihre Größe variabel ist: 110 m², 70m², 55m² oder 35m² - diese vier Größen sind möglich und können relativ einfach - mit dem Einziehen oder Entfernen von Zwischenwänden - bei Bedarf wieder verändert werden. Diese Flexibilität ist für die Gemeinden von großem Vorteil, weil sich die Bedürfnisse der Menschen mit der Zeit oft ändern. Momentan ist zum Beispiel die Nachfrage nach kleinen Wohnungen sehr groß.

Mitarbeit der Flüchtlinge. Die Wohnungen für Flüchtlinge richten sich nach den Vorgaben seitens des Bundes. In einer Woh-

nung finden zehn Personen Platz, aufgeteilt sind sie in zwei größere Schlafzimmer, zwei kleine Bäder stehen ihnen zur Verfügung sowie eine große Küche mit zwei Herden und zwei Spülbecken.

Das Besondere an diesem Konzept ist, dass die Bewohner in relativ rohe Räume einziehen und bei der Fertigstellung selbst Hand anlegen dürfen. Konkret heißt das, dass sie dann Wände streichen und Böden legen, alte Möbel - die sich in vielen Gemeinden auf irgendwelchen Dachböden finden - wieder auf Vordermann bringen und die Räume wohnlich gestalten. Mit dieser Mitarbeit haben die Asylwerber nicht nur eine sinnvolle Beschäftigung, sondern sie hilft ihnen auch, hier anzukommen und heimisch zu werden. „Heimisch“ hat ja mit „Heim“ zu tun.

Bei dieser Arbeit werden sie natürlich von Fachkundigen angeleitet und begleitet. Das kann aufgrund der sprachlichen Barrieren

eine große Herausforderung sein, gleichzeitig wird dabei die deutsche Sprache auf sehr praktischer Ebene erlernt. Vokabeln wie „Farbe“, „Holzlatte“ oder „Zentimeter“ werden schnell begriffen. Ein zweiter Bereich, in dem die Flüchtlinge mitarbeiten können, ist der Garten, der bei den Häusern angelegt wird. „Interkulturelle Gärten sind die besten Integrationsprojekte, die wir kennen“, weiß Postner.

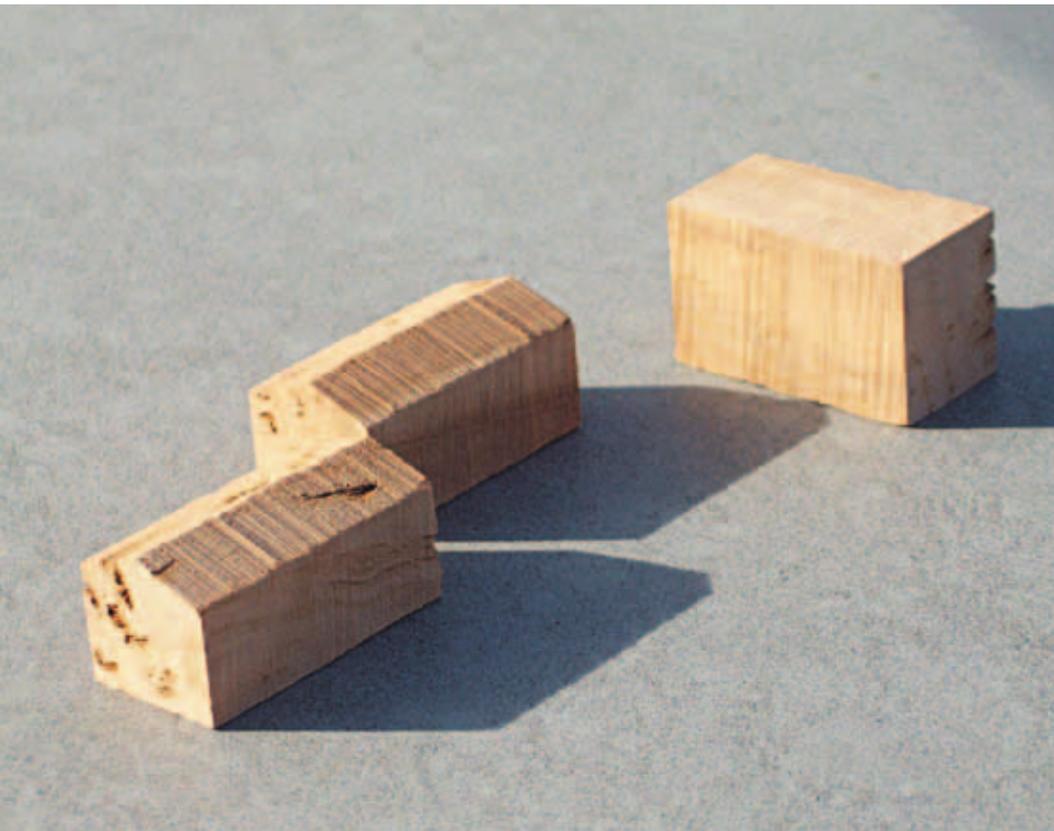
Gute Bedingungen. Bauträger dieser Projekte sind gemeinnützige Wohnbaugenossenschaften. Die Rahmenbedingungen für das Zusammenspiel von Gemeinden bzw. Pfarren und Bauträgern sind im Baurechtsverfahren geregelt. Der Baugrund wird seitens der Gemeinde oder Pfarre zur Verfügung gestellt, nach 5 bis 10 Jahren verfügt der Eigentümer bzw. die Gemeinde über die Wohnobjekte, das heißt, sie vergeben die Wohnungen - nach dem Modell des sozialen Wohnbaus. Nach beispielsweise 50 Jahren geht der Besitz zurück an Gemeinde oder Pfarre. Auf diese Weise fallen für Gemeinden bzw. Pfarren keinerlei Baukosten an, sie müssen lediglich den Grund zur Verfügung stellen - und auch diesen nur auf Zeit. Gebhard Barbisch, diözesaner Liegenschaftsverantwortlicher sowie Koordinator für Flüchtlingsquartiere, sieht gerade in dieser Regelung einen Weg, der den Interessen der Pfarren sehr entgegenkommt. „Viele Pfarren sind sehr vorsichtig, wenn es um den Verkauf von Grund und Boden geht. Mit den Regelungen des Baurechtsvertrages, die quasi eine Vereinbarung auf Zeit darstellt, können aber sicher viele gut mit.“

Gut für Umwelt und Region. Gewinner dieses Modells sind auch heimische Handwerksbetriebe, denn die Häuser werden in

Neue Spielräume - Flucht und Zivilcourage

Engagement im Flüchtlingsbereich und damit verbundene Ängste und Chancen stehen im Mittelpunkt der Podiumsdiskussion am Dornbirner Spielboden. Es diskutieren: Angelika Schwarzmann (Bürgermeisterin von Alberschwende), Darrel Toulon (Projekt „Through the open door“), Günter Marinelli (tanz ist), Tanim Nashed (Caritas Wien, Projekt „Kompa“), Aslan Murtazaliev (Tschetschenischer Kulturverein Bodensee), Andreas Postner (transfer wohnraum).

► **Di 3. November, 20 Uhr**, Spielboden, Dornbirn.



Einfach, solid und nachhaltig - Holzbauten. Ein sozialpolitisch tragbares Modell für kostengünstige Wohnungen für Flüchtlinge und Ortsansässige. POSTNER

solider Holzbauweise gebaut. Das ermöglicht eine hohe regionale Wertschöpfung. Das Holz stammt aus Vorarlberger Wäldern, wird in heimischen Sägereien verarbeitet und von Holzbauunternehmen aus der Region in die entsprechende Form gebracht. „Wir haben uns für eine Bautechnik entschieden, die jede Zimmerei ausführen kann“, erläutert Postner. Das stärkt die Kleinbetriebe vor Ort. Außerdem haben die Häuser Niedrig-Energie-Standard, beheizt wird mit erneuerbaren Energien, die sich wiederum nach den Möglichkeiten und Ressourcen vor Ort richten.

Gemeinwesenarbeit. Eine Aufgabe, die in der Verantwortung der Gemeinde bleibt, ist das Engagement rund um die Integration der Asylwerber/innen bzw. späteren Konventionssflüchtlinge. Dass dies in Vorarlberg gut funktioniert, zeigt sich an vielen Beispielen: Vereine und Privatpersonen setzen sich auf unterschiedlichste Weise ein, mit Deutschkursen und Fußballspielen, Arbeitseinsätzen und Ausflügen. Ein solcher Einsatz wirkt auf eine Gemeinde stärkend und verbindend.

Gute Resonanz. Im Verlauf der Konzeptarbeit führte das Architektentrio viele Gespräche im Freundes- und Bekanntenkreis. Später stellten sie ihr Modell öffentlichen Personen und Institutionen vor. „Dabei stießen wir immer auf positive Resonanz. Menschen aus verschiedensten Arbeitsfeldern

- von der Flüchtlingsbetreuung über den Verwaltungsbereich bis zum Holzbau - alle haben uns bestärkt, ob Gemeindeverband oder Landespolitiker - das Modell hat überzeugt“, erzählt Konrad Duelli.

Komplexe Anforderungen. „Bauen ist ein Bestandteil der Integration, ein wesentlicher Teil“, erklärt Duelli den Ansatz des Architektenteams. „Deshalb geht es nicht nur allein um das Bauen, sondern um das sozialpolitische Konzept dahinter.“ Und dieses ist in diesem Modell sehr durchdacht, Wissen und Erfahrungen aus verschiedensten Bereichen sind mit eingeflossen. Die Anforderungen an das Modell waren hoch. „Es muss von der Bevölkerung akzeptiert werden, politisch durchsetzbar und schnell baubar sein, Beteiligung ermöglichen, modular und damit flexibel gebaut und administrierbar sein. Und es muss mit Gemeindeentwicklung und Gemeinwesenarbeit zu tun haben“, erklärt Postner.

Startbereit. In einem nächsten Schritt möchten die Architekten Pilotprojekte starten - in drei oder vier Gemeinden gleichzeitig. Diese konkreten Erfahrungen fließen in das Gesamtkonzept ein. Dann wird es der Öffentlichkeit übergeben. „Das könnte, wenn alles gut geht, schon zu Ostern sein“, überlegt Postner. „Vom Baubescheid bis zum beziehbaren Roh-Bau braucht es etwa zweieinhalb Monate.“ Das klingt gut und machbar.

IM ÜBERBLICK

transfer wohnraum vorarlberg

- Gebaut wird kostengünstig für Flüchtlinge und für Ortsansässige (sozialer Wohnbau)
- Gründe kommen von Gemeinden oder Pfarren
- Laut Baurechtsvertrag fällt das Verfügungsrecht nach fünf bis zehn Jahren den Eigentümern bzw. Gemeinden zu, nach beispielsweise 50 Jahren geht der gesamte Besitz an den Grundeigentümer - der konkrete Baurechtsvertrag ist auch immer Verhandlungssache
- Kleinstrukturierte Einheiten für überschaubare Nachbarschaften, maximal 25-30 Flüchtlinge
- Flexible Modulbauweise, Wohnungsgrößen von 35m² bis 110 m²
- Bauträger sind gemeinnützige Wohnbaugenossenschaften, Private, Neue Genossenschaften, Stiftungen
- Bauausführende sind heimische Holzbauunternehmen, die regionale Wertschöpfung ist hoch
- Flüchtlinge können beim Innenausbau mitarbeiten
- Bei den Flüchtlingsunterkünften werden interkulturelle Gärten angelegt
- Die neuen Holzbauten müssen integraler Bestandteil und Impuls der Gemeindeentwicklung sein



Zwei Architekten des Trios: Andreas Postner (li.) und Konrad Duelli.

Große Musiker/innen
interpretieren große
Musikerinnen: beim
kommenden Konzert von
„musik in der pforte“.

MUSIK IN DER PFORTE (2)



Außergewöhnliche Frauen

Zwei Komponistinnen stehen im Mittelpunkt des nächsten Konzertes von „musik in der pforte“. In Bann ziehen dabei nicht nur ihre Kammermusikstücke, sondern ihr Leben als Ganzes.

PATRICIA BEGLE

Gesang und Klavierspiel. Das waren die beiden Bereiche musikalischen Schaffens, zu denen Frauen im 19. Jahrhundert Zugang hatten. Wenn sich eine Frau darüber hinaus in die Welt der Komposition oder Forschung begab, dann war das etwas Außergewöhnliches. Louise Farrenc gehörte zu diesen. Die Pariserin entwickelte einen eigenen Kompositionsstil, der unter anderem von ihrer Erforschung der Alten Musik beeinflusst war. Ihr Werk für Streichquartett und Klavier, das an diesem Abend aufgeführt wird, zeugt von durchdachtem Handwerk und be-

sticht mit überaus poetischen Momenten.

Stücke für ganz ähnliche Besetzung finden sich auch bei Farrencs schwedischer Zeitgenossin, Elfrida Andree. Was beiden Frauen in biografischer Hinsicht gemeinsam ist, ist das Aufwachsen in sehr liberalen Künstlerfamilien. Diese waren ein Ort, an dem anders gedacht und Rollen anders zugeordnet wurden. Aus unkonventionellen Lebensformen konnte also Großes entstehen. Nicht nur, was die Musik betrifft. Denn die schwedische Komponistin war zugleich auch Frauenrechtlerin. Mit der Unterstützung ihres Vaters verschaffte sie sich Zugang zu Berufen, die damals Männern vorbehalten waren. So war sie die erste Organistin Schwedens und erlernte den Beruf der Telegrafistin. Besonders beeindruckend sind die sogenannten „Folkskonserter“, die sie ins Leben

rief, ein vielseitiges Programm zur Erbauung und Bildung der arbeitenden Bevölkerung. Auf diese Weise machte sie die musikalischen Schätze des Abendlandes allen zugänglich. Von Bach bis Beethoven bis Andree.

Liest man von diesen ungewöhnlichen Leistungen, fragt man unweigerlich nach dem Woher dieser Veränderungskraft. „Bei Komponistinnen, die sich durchgesetzt haben, finden wir oft eine eine große geistige Unabhängigkeit“, erläutert „musik in der pforte“ - Mitbegründer Klaus Christa. „Sie hatten einen reifen Blick auf das Ganze und haben sich darum von Widerständen nicht verrückt machen lassen.“

► **Ein ausführliches Interview** mit Klaus Christa zu den beiden Komponistinnen finden Sie unter www.kirchenblatt.at

„ES GIBT EINE FRAU, DIE DENKT UND FÜHLT ...“

► **Freitag, 6. November, 20 Uhr**, Festsaal des Landeskonservatoriums Feldkirch.

► **Samstag, 7. November, 17 Uhr**, Frauenmuseum Hittisau.

Musiker/innen: Berit Cardas (Violine), Klaus Christa (Viola), Bjørg Værnes Lewis (Violoncello), Leon Bosch (Kontrabass), Akiko Shiochi, Klavier.

Kartenvorverkauf: T 05522 734 67, www.v-ticket.at

Der Rosenkranz ist mehr als Volksfrömmigkeit

Der Rosenkranz ist nicht allein: So etwas wie Gebetsschnüre gibt es in vielen Religionen – im Hinduismus, im Buddhismus und im Islam. Sie dienen dem Zählen von immer wiederkehrenden kurzen Gebeten. Die Anrufungen werden wiederholt, um die darin ausgedrückten „Wahrheiten“ zu meditieren.

Nur eine Gebetsschnur? Was ist der Rosenkranz für uns? Der katholische Priester Romano Guardini (1885–1968) schreibt: „Der Rosenkranz ist ein Verweilen in der Lebenssphäre Mariens, deren Inhalt Christus ist.“ Den Rosenkranz zu beten heißt, mit Maria verweilen und offen zu sein, die Glaubenswahrheiten immer wieder aufs Neue zu meditieren. Es ist eine unfassbare Botschaft, die der Engelsbote überbringt, Maria erschrickt, nimmt die Botschaft an und sagt JA.

Sollte sich Maria so etwas wie einen Lebensplan zurechtgelegt haben, ist alles durchkreuzt. Auf die ärmliche Geburt im Stall folgen Flucht, Schmerz, der Lebens- und Kreuzweg des Gottessohnes, das Kreuz, der Tod, die Auferstehung, Pfingsten und die Himmelfahrt.

Das JA Mariens ist stille Treue bis zuletzt. Maria glaubt, hofft und liebt. Unzählige Kunstwerke aus allen Kunstepochen von unterschiedlichsten Künstlern stellen weltweit Maria und ihr Leben, das immer auf Christus weist, dar. Das JA Mariens hat Menschen immer gefordert.

Würde uns das gelingen? Wenn wir uns heute zum Ziel setzen würden, ein Gebet zu formulieren, zu approbieren und weltweit zu verbreiten, ein Gebet, das so etwas wie eine Kurzfassung des Evangeliums und eine biblisch fundierte Form der Volksfrömmigkeit darstellt – wie würden wir vorgehen? Ein Gebet, das schlicht und einfach zu erlernen ist, das nicht abgehoben und in allen liturgischen Zeiten einsetzbar ist. Ein Gebet, das Einheit in der Vielfalt zulässt und möglich macht. Ein Gebet, das hilft, wenn alle Worte fehlen. Das alles ist der Rosenkranz. Würde uns das gelingen?

Zukunft. Die Zukunft des Rosenkranzes ist offen. Betende Menschen wird es weiterhin geben. Vielleicht ist gerade der schlichte Rosenkranz ein Schatz und nicht nur Ausdruck der Volksfrömmigkeit.



Der schlichte Rosenkranz ist ein Schatz. KNA, HAGELE (AUTORENBILD)

Der Rosenkranz

– eine Annäherung

MIT BARBARA HAAS

RELIGIONSPÄDAGOGIN UND LEITERIN

DES BILDUNGSHAUSES

ST. MICHAEL IN MATREI/BRENNER

TEIL 4 VON 4



SONNTAG

Allerheiligen – Lesejahr B, 1. November 2015

Heute & ins Morgen hinein

Einerseits: im Hier und Jetzt leben, ganz in dieser Welt, für die Menschen und die Welt. Andererseits: es geht um „mehr“; und das macht Jesus den Menschen, die ihm zuhören, immer wieder klar. Ein Leben in Gottes unendlicher Güte und liebender Geborgenheit.

Evangelium

Matthäus 5,1–12a

Als Jesus die vielen Menschen sah, stieg er auf einen Berg. Er setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Dann begann er zu reden und lehrte sie. Er sagte: Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich. Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden. Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben. Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden satt werden. Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden. Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen. Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden. Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihnen gehört das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werdet. Freut euch und jubelt: Euer Lohn im Himmel wird groß sein.

1. Lesung

Offenbarung 7, 2–4.9–14

Dann sah ich (Johannes) vom Osten her einen anderen Engel emporsteigen; er hatte das Siegel des lebendigen Gottes und rief den vier Engeln, denen die Macht gegeben

war, dem Land und dem Meer Schaden zuzufügen, mit lauter Stimme zu: Fügt dem Land, dem Meer und den Bäumen keinen Schaden zu, bis wir den Knechten unseres Gottes das Siegel auf die Stirn gedrückt haben. Und ich erfuhr die Zahl derer, die mit dem Siegel gekennzeichnet waren. Es waren hundertvierundvierzigtausend aus allen Stämmen der Söhne Israels, die das Siegel trugen: [...] Danach sah ich: eine große Schar aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen; niemand konnte sie zählen. Sie standen in weißen Gewändern vor dem Thron und vor dem Lamm und trugen Palmzweige in den Händen. Sie riefen mit lauter Stimme: Die Rettung kommt von unserem Gott, der auf dem Thron sitzt, und von dem Lamm. Und alle Engel standen rings um den Thron, um die Ältesten und die vier Lebewesen. Sie warfen sich vor dem Thron nieder, beteten Gott an und sprachen: Amen, Lob und Herrlichkeit, Weisheit und Dank, Ehre und Macht und Stärke unserem Gott in alle Ewigkeit. Amen. Da fragte mich einer der Ältesten: Wer sind diese, die weiße Gewänder tragen, und woher sind sie gekommen? Ich erwiderte ihm: Mein Herr, das musst du wissen. Und er sagte zu mir: Es sind die, die aus der großen Bedrängnis kommen; sie haben ihre Gewänder gewaschen und im Blut des Lammes weiß gemacht.



2. Lesung

1 Johannes 3, 1–3

Seht, wie groß die Liebe ist, die der Vater uns geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes, und wir sind es. Die Welt erkennt uns nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat. Liebe Brüder, jetzt sind wir Kinder Gottes. Aber was wir sein werden, ist noch nicht offenbar geworden. Wir wissen, dass wir ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Jeder, der dies von ihm erhofft, heiligt sich, so wie Er heilig ist.



CYDONNA / PHOTOCASE.DE

Wer darf hinaufziehn zum Berg des Herrn,
wer darf stehn an seiner heiligen Stätte?

Der reine Hände hat und ein lauterer Herz,
der nicht betrügt und keinen Meineid schwört.

Er wird Segen empfangen vom Herrn
und Heil von Gott, seinem Helfer.

Das sind die Menschen, die nach ihm fragen,
die dein Antlitz suchen, Gott Jakobs.

ANTWORTPSALM, AUS PSALM 24

WORT ZUM SONNTAG

Glücklich, oder? Selig.

Ist das denn wichtig? Die Studienausgabe der Einheitsübersetzung der Hl. Schrift übersetzte den Beginn der berühmten Seligpreisungen mit glücklich. In der endgültigen Fassung hieß es – gottlob – wieder selig. Warum das wichtig ist? Ich denke, dass das Wort glücklich eine sehr weltliche Bedeutung hat. Hauptsache, Du bist hier „happy“ und hast deinen Spaß.

Selig – das hat einen Klang, der über dieses Leben hinaus klingt, in die Ewigkeit Gottes hinein. Selig – damit beginnt die Bergpredigt, Jesu programmatische Rede am Beginn seines Wirkens. Und Jesus macht uns in seiner Botschaft immer wieder bewusst, dass es um „mehr“ geht. Wir sind in der Welt, aber nicht von und für diese Welt (allein).

Das Allerheiligenfest lenkt unseren Blick auf das, was uns erwartet – die dauernde Freude in der Geborgenheit Gottes, wenn wir diese Seligpreisungen leben! Eine Erfahrung von Seligkeit konnte ich in den vergangenen Tagen auf dem Gesicht eines Flüchtlings machen. Ein iranisches Paar hatte in Eisenstadt Asylantrag gestellt und wurde dann in die Obdachlosigkeit entlassen. Der zuständige Polizist hat bei uns angerufen und gefragt, ob in unserem Quartier ein Platz frei wäre, dann würde er sie suchen fahren. Nach einer Stunde kam er mit dem Paar zu uns, die Frau war tränenüberströmt. Wenige Zeit später, als wir sie aufgenommen und einquartiert hatten (nur in einem Saal mit anderen Flüchtlingen) strahlte in ihrem Gesicht etwas von dieser Seligkeit, von der Jesus redet.

An diesem Fest der großen Perspektive möge der Satz aus der Offenbarung: „es sind die, die aus der großen Bedrängnis kommen, sie haben ihre Gewänder gewaschen und im Blut des Lammes weiß gemacht“ uns helfen, den „Durchblick“ zu bekommen. Die große Zahl, aus allen Nationen und Völkern, die uns heute vor Augen gestellt wird, spiegelt das Potential wieder, das im Vertrauen auf Gott und seine Gnade steckt. Möge es in uns Wirklichkeit werden.

ZUM WEITERDENKEN

Was macht mich selig? Auf wessen Gesicht, in wessen Leben habe ich Seligkeit aufstrahlen sehen? Sollte ich diesem Menschen danke sagen (vielleicht schon in die Ewigkeit hinüber)?



P. ERICH BERNHARD

ist Kalasantiner (COp) und Pfarrer im Seelsorgeteam der Dompfarre Eisenstadt.

Den Autor erreichen Sie unter
► sonntag@koopredaktion.at

Nach der Synode sind viele Fragen noch offen

Zwischen „Sieg für Papst Franziskus“ und „Enttäuschung“ liegen die Reaktionen nach der am Sonntag zu Ende gegangenen Weltbischofssynode. Zwar wird die neue, positive Sprache des Abschlussdokuments gewürdigt und auch, dass der Kommunionempfang für wiederverheiratete Geschiedene offenbar weiter im Bereich des Möglichen ist. Insgesamt sind die Ergebnisse aber wenig konkret.

HEINZ NIEDERLEITNER

Die unterschiedliche Einschätzung der Synodenergebnisse dürfte vor allem damit zusammenhängen, dass es zur Frage der wiederverheirateten Geschiedenen keine klare Stellungnahme gibt. Der Sakramentenempfang wird im Abschlusstext der Synode gar nicht mehr direkt angesprochen, wie es noch im Arbeitspapier der Fall war. Zwar wird von einer stärkeren Integration dieser Menschen in die kirchliche Gemeinschaft gesprochen. Die Betroffenen dürften sich keinesfalls exkommuniziert fühlen. Man müsse sorgfältig prüfen, welche bisherigen Ausschlüsse im Bereich Liturgie, Seelsorge, Erziehung und kirchliche Verwaltung überwunden werden könnten, heißt es. Es ist von einem Weg der „Besinnung“ und „Gewissensbildung“ im Gespräch mit einem Beichtvater die Rede. Dies solle zur „Bildung eines rechten Urteils darüber führen, was der Möglichkeit einer vollen Teilnahme am Leben der Kirche entgegensteht, und über Schritte, die dieser Teilnahme förderlich sind und sie wachsen lassen können“.

Zudem werden Kriterien genannt: Es sei ein Unterschied, ob jemand trotz ehrlichen Bemühens, die erste Ehe zu retten, zu Unrecht verlassen wurde, oder ob jemand durch schwere Schuld eine kirchenrechtlich gültige Ehe zerstört hat. Andere Menschen gingen mit Blick auf die Erziehung der Kinder eine zweite Verbindung ein, heißt es. Offen und unklar bleibt im Abschlussdokument aber, wieweit diese Integration der Wiederverheirateten konkret gehen kann und vor allem, ob das auch den Zugang zu den Sakramenten bedeutet.

Einen wesentlichen Anteil daran, dass die Tür beim Thema Wiederverheiratete nicht zugeschlagen wurde, wird dem deutschsprachigen Synodenzirkel unter der Leitung von Kardinal Christoph Schönborn zugeschrieben. Die Gruppe hatte vergangene Woche eine vielbeachtete Erklärung abgegeben, in der auch ein möglicher Zugang zu den Sakramenten angesprochen wurde – nach einem Weg der Buße und Besinnung, im Gespräch mit dem Beichtvater und nach eingehender Prüfung des eigenen Gewissens. Dieser Text wurde von der Gruppe einstimmig beschlossen, also auch mit der Stimme von Kardinal Gerhard Müller, dem Präfekten der Glaubenskongregation.

Bitte. Die deutsche Sprachgruppe hatte auch eine interessante Vergebensbitte formuliert: es habe harte unbarmherzige Haltungen gegenüber ledigen Müttern und außerehelich

geborenen Kindern, gegenüber Menschen in vorehelichen und nichtehelichen Lebensgemeinschaften, gegenüber homosexuell orientierten Menschen und gegenüber Geschiedenen und Wiederverheirateten gegeben. „Als Bischöfe unserer Kirche bitten wir diese Menschen um Verzeihung“, schrieb die Gruppe.

94 Paragraphen. Eingang in den Synodenenbericht fand diese Bitte aber nicht. Auch die Aussagen zum Thema Homosexualität im Endbericht beziehen sich eher auf Familien mit homosexuellen Mitgliedern, weniger auf die Personen selbst. Gleichzeitig spricht sich die Synode gegen Versuche aus, die Verbindung von homosexuellen Menschen mit der Ehe zwischen Mann und Frau gesetzlich gleichzustellen.

Insgesamt besteht der Abschlussbericht aus 94 Paragraphen in drei Teilen. Zunächst geht es vor allem um einen realistischen Blick auf die Familien. Hier werden auch die Themen Flucht und Vertreibung angesprochen. Im zweiten Teil erfährt das Familienleben eine Aufwertung: Es wird als Berufung ähnlich jener von Priestern und Ordensleuten aufgefasst. Im dritten Teil geht es dann um verschiedene Familiensituationen, wobei betont wird, es könne nicht eine einzelne Antwort auf unterschiedliche Umstände geben. Unter anderem heißt es, die Kirche müsse sich verstärkt auch um Paare kümmern, die nur zivil verheiratet sind oder ohne Trauschein zusammenleben. Deren Entscheidungen seien häufig nicht von Vorurteilen oder einer Ablehnung des Ehesakraments bedingt, sondern von kulturellen und zufälligen Gegebenheiten



Papst Franziskus muss die Schlüsse aus den



Ein Selfie zur Erinnerung an die Bischofssynode, rechts im Bild der emeritierte Kurienkardinal Walter Kasper. KNA



Beratungen der Synode ziehen. KNA

ten. Gewürdigt wird, dass sie häufig zu dauerhaften Verbindungen führen, die offen für das Leben seien – und auch letztlich in einer sakramentalen Ehe münden können.

Zweidrittelmehrheit. Anders als beim Bericht der Synode von 2014 bekamen heuer alle Paragrafen des Abschlussberichts eine Zweidrittelmehrheit von den Synodenvätern – wenn auch manche Abschnitte nur knapp. Wie es nun weitergeht, liegt beim Papst: Die Synode und ihr Abschlussbericht haben nur beratenden Charakter. Wie Papst Franziskus daraus Entscheidungen – vermutlich in einem nachsynodalen Schreiben in einigen Monaten – formt, ist ihm überlassen. In seiner abschließenden Rede vor den Synodenteilnehmern sprach er sich für dezentrale Lösungen aus: Die Synode habe gezeigt, dass ein Umstand, der einem Bischof normal erscheine, für einen Bischof auf einem anderen Kontinent beinahe schon ein Skandal sei. Die Inkulturation der kirchlichen Lehre in das jeweilige Umfeld schwäche diese nicht, sondern zeige ihre wahre Kraft. Die Synode habe gezeigt, „dass die wahren Verteidiger der Lehre nicht jene sind, die den Buchstaben verteidigen, sondern die, welchen den Geist verteidigen; die nicht die Ideen, sondern die Menschen verteidigen; nicht die Formeln, sondern die Unentgeltlichkeit der Liebe Gottes und seiner Vergebung.“

Bei der Abschlussmesse am Sonntag rief Franziskus die Bischöfe auf, zu sehen, „was wirklich los ist“ und nicht nur das, „was wir vielleicht sehen wollen“. Er bat, der Entwicklung in der katholischen Kirche Zeit zu lassen.

E-MAIL AUS ROM

Schatztruhe Synode

LIEBE LESERINNEN UND LESER!

Die Fragen in den Interviews sind wesentlich dieselben. Über 60 Journalist/innen beim Pressegespräch am späten Samstagabend in Rom haben im Wesentlichen zwei Fragen interessiert. Sind nun wiederverheiratete Geschiedene zur Kommunion zugelassen und wie geht es mit den homosexuellen Partnerschaften?

Ich möchte ein paar andere Gedanken aus der Schatztruhe der Synode herausnehmen. Wertvoll für mich ist, dass es keine Gewinner und Verlierer gibt. Die Synode hat es geschafft, in einer intensiven und breiten Diskussion gemeinsam – und ich möchte das Wort GEMEINSAM unterstreichen – mit großen Mehrheiten – und das ist wohl die Zweidrittelmehrheit, den Weg weiter zu gehen, Türen offen zu halten. Es ist deutlich geworden, dass die Familie für die Zukunft der Welten, der Gesellschaften auf dieser Erde das entscheidende Netzwerk ist. In ökonomischen, sozialen, persönlichen Krisen ist die Familie der Ort, wo Menschen getragen sind, wo sie aufgerichtet werden, wo sie weitergehen können. Die Familie ist die Zukunft unserer Welt.

Etwas Zweites ist der pastorale Grundton der Synode. Bezugnehmend auf das Wort von Papst Franziskus, dass wir vor dem heiligen Boden des anderen die Schuhe ausziehen müssen, ist es gelungen, diesen pastoralen Ton in allen Fragen zu erhalten. Es geht darum, Menschen zu begleiten, die verschiedensten Lebenssituationen im Licht des Evangeliums und mit den Augen Jesu Christi zu unterscheiden und die Menschen zu integrieren. Inklusion ist entscheidend, besonders dann, wenn das Leben brüchig ist, wenn es scheitert, wenn es Not und Krankheit gibt, wenn

Flucht die Menschen in die Ferne treibt, wenn Krieg die Mütter um ihre Kinder weinen lässt.

Die Kirche sagt, dass in der Barmherzigkeit Gottes diese Situationen gut aufgehoben sind. Die Wahrheit Gottes ist die Barmherzigkeit. Als Theologe sehe ich natürlich auch noch andere Edelsteine in dieser Schatztruhe. Die Bedeutung des Gewissens wird gestärkt. Es ist ja der Ort der persönlichen intimen Begegnung mit Gott. Es wird in der Synode gesagt, dass es Wachstum gibt, Wachstumsstufen auf einem geistlichen und menschlichen Weg. Dieses Wegmotiv sagt, dass auch schon Schritte erreicht wurden. Es ist theologisch gesprochen eine implizite Gradualität anerkannt, die in jeder menschlichen Situation Bedeutung hat. Und dann ist noch die besondere Bedeutung der Ortskirche unterstrichen, weil diese Wege der Unterscheidung, der Begleitung, unter der Leitung des Bischofs in einer Ortskirche geschehen sollen.

Papst Franziskus hat in seiner Schlussrede betont, dass es eine Inkulturation des Glaubens braucht: Was für einen Ort selbstverständlich ist, klingt in den Ohren eines anderen vielleicht unerträglich und verletzend. Genau deshalb ist es, was den Geist der Synode trägt, nicht dass der Arm eines Gesetzes zu erfüllen ist, sondern der Geist des Evangeliums weitergetragen werden soll. Und das ist der Geist der Barmherzigkeit und der Wahrheit.

IHR BISCHOF BENNO ELBS



DIOZESE FELDKIRCH

ZUR SACHE



Kardinal Schönborn lobt das Synodenabschlussdokument. NIE

„Historische“ Synode

Für Kardinal Christoph Schönborn ist die seelsorgliche Ausrichtung des Synodenschlussdokuments ein Erfolg. Der Text habe „keine Checkliste“, „keine Rezepte“ und „keine direkten Antworten“ auf die vielfältigen Situationen von Ehe und Familie geben wollen. Die Synodenteilnehmer hätten dem Papst dafür „Kriterien der Unterscheidung“ vorgeschlagen. Gemeinsam mit dem deutschen Kardinal Reinhard Marx bezeichnete Schönborn die Synode als „historisch“.

„Mehr Mut“. Die drei deutschen Synodenteilnehmer, zu denen neben dem Münchner Kardinal Marx auch der Berliner Erzbischof Heiner Koch und der Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode gehören, zogen ebenso eine vorrangig positive Bilanz: Man habe theologische Fragen vertieft und Lebenswirklichkeiten von Familien in den Blick genommen. In einigen Punkten seien ihre Erwartungen aber nicht erfüllt worden: „Im Rückblick hätten wir uns manches Mal mehr Mut gewünscht, sich intensiver mit den Realitäten zu befassen und sie als Zeichen der Zeit anzuerkennen, in denen Gott uns etwas sagen will“, hieß es in einer gemeinsamen Stellungnahme. Der Abschluss der Synode sei aber nicht das Ende, sondern nur eine Etappe. Gerda Schaffelhofer, Präsidentin der Katholischen Aktion Österreichs, sieht im Schlussdokument der Synode einen „enormen Fortschritt“: Papst Franziskus habe damit eine Carte blanche (Vollmacht) für weitere Reformen erhalten, sagte Schaffelhofer.

Nach der Synode

„Papst Franziskus hat jetzt Handlungsspielraum“

Wie ist das Ergebnis der Familiensynode zu bewerten? Und was kann sich daraus noch entwickeln? Dazu nimmt der Moraltheologe Martin M. Lintner im Interview Stellung.



Dr. Martin M. Lintner OSM ist Ordentlicher Professor für Moraltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Brixen. ARCHIV

Das Abschlussdokument der Familiensynode wird sehr unterschiedlich bewertet. Sind Sie zufrieden oder enttäuscht?

Lintner: Mit einer gewissen Zwiespältigkeit bin ich zufrieden. Das hängt natürlich stark von den Erwartungen ab, die man hatte. Wenn man gehofft hat, dass die konservative Seite in der Synode sich nicht völlig durchsetzt, kann man zufrieden sein.

Teilweise verwirrt das Abschlussdokument: Zwar werden viele Anregungen zum Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen von der deutschsprachigen Synodengruppe übernommen. Nur das Wort „Sakramentenzugang“ kommt nicht vor. Warum?

Lintner: Ich bin überzeugt, dass mehr als die Hälfte der Bischöfe dafür gestimmt hätte, dass es hier einen Weg gibt. Aber die konkrete Frage wird man vermutlich ausgespart haben, um die Zweidrittelmehrheit in der Schlussabstimmung nicht zu gefährden. Und man könnte das auch als Hinweis darauf sehen, dass die pastorale Begleitung von wiederverheirateten Geschiedenen nicht auf die Zulassung zur Kommunion enggeführt werden kann. Das stimmt ja auch.

Genau genommen soll das Abschlusspapier Papst Franziskus nur beraten. Was kann der Papst jetzt damit machen?

Lintner: Ich hatte schon bei der Ankündigung der beiden Synoden zu Ehe und Familie das Gefühl: Der Papst sieht Handlungsbedarf, scheut jedoch davor zurück, einfach selbst tätig zu werden. Denn damit würde sich gleich eine große Ablehnungsfront aufbauen, die ihm vielleicht einen Bruch mit seinen Vorgängern und der kirchlichen Lehre vorwirft. Der ganze Synodenprozess hat jetzt aber deutlich gemacht, dass es trotz der unter Johannes Paul II. behaupteten Einigkeit zu bestimmten Themen einen Konsens nicht einmal unter den Bischöfen gibt. Wenn der Papst jetzt, nach der Synode, handelt, hat er einen gewissen Handlungsspielraum. Bei den wiederverheirateten Geschiedenen zum Beispiel wurde auf der Synode die Stellung des Gewissens gestärkt und das Schauen auf den Einzelfall betont, das bislang kategorisch verlangte Kommunikationsverbot aber nicht wiederholt. Deshalb kann ich mir vorstellen, dass der Papst jetzt die Bischofskonferenzen beauftragt, in ihrem Bereich Lösungen zu erarbeiten. Insofern hat ein Konsenspapier wie das Synodendokument auch Stärken, wenn es nur die Richtung vorgibt.

Auffällig ist auch, dass zum Thema Homosexualität nur sehr wenig in dem Abschlussdokument zu finden ist. Warum ist das so?

Lintner: Die Bischöfe erkennen an, dass man sich mit dem Thema beschäftigen muss, gerade auch, wenn es homosexuelle Menschen in christlichen Familien gibt. Ich vermute aber, man hat sich aus zwei Gründen gehütet, dazu mehr zu sagen: Erstens wollte man vielleicht klarmachen, dass es sich bei Ehe und Familie im kirchlichen Sinne um eine Bindung von Mann und Frau mit der Offenheit für Kinder handelt, und die Ehe so von homosexuellen Partnerschaften abgrenzen. Und zweitens gibt es eben die kulturelle Ungleichzeitigkeit in der Kirche, wo ein Thema sehr verschieden wahrgenommen wird. Deshalb könnten sich die Bischöfe gesagt haben, dass hier die Diskussion von Detailfragen derzeit nicht viel bringt. INTERVIEW: HEINZ NIEDERLEITNER



Jede Familie ist unverwechselbar. Daher gibt es keine generellen Antworten für alle Situationen. BEGSTEIGER



Kardinäle richteten einen Appell an die UN-Klimakonferenz, die am 30. November in Paris startet. REUTERS

Appell an Klimakonferenz

Spitzenvertreter der katholischen Kirche aus aller Welt richteten einen gemeinsamen Appell an die UN-Klimakonferenz in Paris „COP 21“ (30. November – 10. Dezember). Die Initiative ist vom Päpstlichen Rat für Gerechtigkeit und Frieden und vom Brüssler Dachverband der katholischen Entwicklungsorganisationen CIDSE organisiert worden. CIDSE-Präsident ist der Österreicher Heinz Hödl. Die konkreten Forderungen des Appells orientieren sich nach vatikanischen Angaben an

der Umweltenzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus, die im Juni veröffentlicht wurde. Darin hatte er zum Klimaschutz aufgerufen und einen ökologisch verantwortbaren Lebensstil in den westlichen Gesellschaften angemahnt. Der UN-Klimagipfel tritt vom 30. November bis 11. Dezember in Paris zusammen. Staats- und Regierungschefs sollen ein neues Klimaabkommen verabschieden, das an die Stelle des sogenannten Kyoto-Abkommens von 1997 treten soll.

Die „Missionsprokur St. Gabriel“ informiert

Hilfe und Kraftquelle

Die Steyler Missionare sind der siebtgrößte Orden der Welt. 6.000 Priester und Brüder arbeiten in über 70 Ländern. Oft sind sie in Gegenden, wo Menschen an den Rand der Gesellschaft gedrängt sind. Deshalb haben die Mess-Stipendien für die Steyler Missionare noch immer ihre ursprüngliche Bedeutung. Damit werden Lebensunterhalt, Krankenversicherung oder Reisekosten des Missionars bezahlt. Darüber hinaus sind sie eine Kraftquelle für den Ordensmann. Denn er weiß sich

eingebunden und getragen von der weltweiten Kirche.

„Mit einem Mess-Stipendium wird Ihr Anliegen in einer Messe vor Gott gebracht. Mit einem Mess-Stipendium unterstützen Sie einen Steyler Missionar. Mit einem Mess-Stipendium geben Sie Zeugnis für unsere weltweite Kirche“, so die Missionsprokur St. Gabriel. Das Mess-Stipendium beträgt in Österreich € 9,-

► Mehr Informationen unter www.steylermission.at



Kenia. P. Shaji SVD singt und tanzt mit dem Chor. SVD / STEINER

Der Tod ist groß, wir sind die Seinen

Rainer Maria Rilke hat es auf seine grandiose Weise ausgedrückt und wir alle werden immer wieder daran erinnert: „Der Tod ist groß, wir sind die Seinen lachenden Munds. Wenn wir uns mitten im Leben meinen, wagt er es zu weinen mitten in uns.“

Ob ein langer Lebensweg abgeschlossen wird oder ob ein nach unserer Einschätzung viel zu kurzes Dasein jäh endet – schlussendlich obsiegt der Tod. Da lesen wir dann vielleicht in einer Todesanzeige vom „unerforschlichen Ratschluss Gottes“.

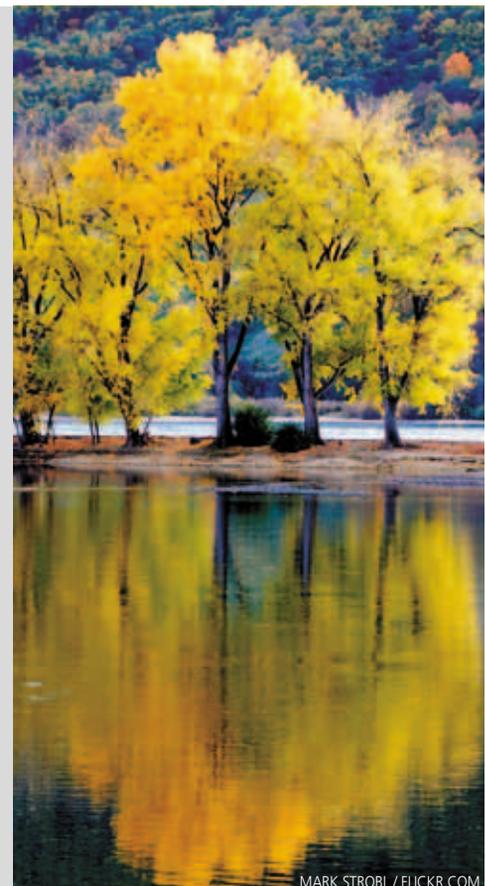
Der Verstorbene war doch gerade noch bei der Feier dabei, mit dieser Frau habe ich noch vor ein paar Tagen einige Worte gewechselt – und jetzt lese ich den Termin für die Beisetzungsfeier, für den Auferstehungsgottesdienst.

An Allerheiligen und Allerseelen gedenken wir jener, die uns im Tod vorausgegangen sind. Gräberschmuck und Kerzen zeigen, dass ihrer noch gedacht wird, ebenso der traditionelle Besuch auf dem Friedhof, das liebevolle Erinnern am

Grab. Diese Kultur des Gedenkens erleben wir auch in würdevoll gestalteten Abschiedsfeiern, um deren Gestaltung sich die Pfarreien oft gemeinsam mit Angehörigen bemühen. Eine deutliche Mehrheit der Vorarlberger entscheidet sich für die Form der Feuerbestattung und die Urnenbeisetzung. Die Gestaltung der Verabschiedung ist davon nicht berührt.

Dabei sind Würde und Pietät ebenso selbstverständlich wie beim Ablauf einer Kremation. Davon können sich Besucherinnen und Besucher gerne überzeugen. Ihnen werden die friedliche Atmosphäre, die Geborgenheit sowie der pietätvolle Umgang mit dem Tod vermittelt.

► **Einladung zur Führung.** Führungen für Gruppen sind im Krematorium Hohenems nach Terminabsprache möglich. Jeden 1. Freitag im Monat gibt es Führungen für Einzelpersonen. Das Krematorium ersucht um Anmeldung. T 05576 43111, www.krematorium.at



ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Der Lebensherbst bringt bunte Farben und viel Gelassenheit

Wer die bunten Blätter des Herbstes als Schönheit empfindet und nicht als welkes Überbleibsel des Sommers, der erkennt auch im Herbst des Lebens die positiven Seiten. Und entdeckt die mitunter verborgenen Reize von nebelgrau.

BRIGITTA HASCH

„Wer alles schwer nimmt, wird nie einen guten Tag haben“, heißt es in einem Sprichwort. Mit dieser Einstellung wird man auch das Älterwerden nicht genießen können, sondern vielmehr um die vergangenen Tage der Jugend trauern. Und das ist schade, denn der Herbst des Lebens hat viel zu bieten, meint die Familien- und Lebensberaterin Susanne Bock.

Entlang der Jahreszeiten. Die Entwicklungsphasen des menschlichen Lebens verlaufen ähnlich den Jahreszeiten der Natur. Jeder Abschnitt hat seine besonderen Aufgaben, Eigenarten und Schönheiten.

■ Der Frühling ist die Zeit des Wachstums, der Entwicklung und der Entfaltung. Die Kinder werden groß und lernen täglich neue Dinge kennen, bis sie schließlich selbstständig werden.

■ Der Sommer ist eine sehr geschäftige Jahreszeit. Pflanzen gewinnen an Kraft, gedeihen und blühen, genauso wie die jungen Menschen. Sie heiraten, gründen Familien und machen Karriere. Oft wird die Nacht zum Tag, im Rückblick kommt einem diese Fülle an Aktivitäten fast unheimlich vor.

■ Der Herbst ist die Zeit der Reife und der Ernte. Viele Früchte entwickeln erst jetzt ihren süßen Geschmack.

Rückschau ohne Wehmut. Man hat vieles erlebt und erreicht, ein Rückblick macht stolz. Egal ob beruflich oder privat – es kommt nicht auf die Details an, man betrachtet das Ganze wie ein Bild aus der Distanz. Wen stören da schon kleine Unebenheiten? Das Gemälde in seiner Gesamtheit ist gelungen, das ist es, was zählt und was Kraft gibt. Und trotzdem sehnen sich nicht wenige zurück. Nicht

Susanne Bock,
Dipl. Ehe-, Familien-
und Lebensberaterin
Paarkommunikation,
Systemische Beratung,
Stressmanagement und
Burnout-Prophylaxe PRIVAT



Intensive Farben.
So bunt wie der Herbst die Blätter färbt, so vielfältig kann man auch den Herbst des Lebens gestalten. FOTOLIA

gleich nach dem Frühling, aber doch nach dem Sommer. Was man da noch alles konnte! Heute zwickt es hier und dort. Der Körper zeigt immer deutlicher Grenzen auf, die Kräfte schwinden. Man benötigt mehr Pausen, ein Mittagsschläfchen oder vielleicht eine Gehhilfe.

Farbbrillen für den Herbst. „Ich muss doch gar nicht mehr alles machen“, ermuntert Susanne Bock zu einem optimistischen Blick. Sie richtet ihren Fokus auf die Vorteile, die man nun genießen kann. Dazu nimmt sie verschiedene Brillen in den Farben des Herbstes:

Orange und braun. Erdige, warme Farben, die bei Susanne Bock für „Geselligkeit“ stehen. Im Laufe des Lebens hat man viele Menschen kennengelernt. Nun ist es Zeit, Freundschaften zu vertiefen und soziale Netzwerke zu festigen. „Erstens hat man jetzt, wo die Kinder aus dem Haus sind, mehr Zeit dafür. Und zweitens ist das auch im Hinblick auf das Alter wichtig.“

Rot. Viel Kraft und Energie steckt in dieser Farbe. „Lange genug haben wir mit Ausreden gelebt und uns teilweise verbogen, um den Erwartungen der anderen zu entsprechen. Damit sollte es nun vorbei sein“, meint Susanne Bock. Schwächen dürfen gezeigt werden, man muss niemandem mehr etwas beweisen. Es ist endlich Zeit, ohne schlechtes Gewissen auf sich selbst zu schauen.

Gelb. „Eine Farbe, die mich richtig anlacht. Was wäre das Alter ohne Humor?“, fragt Susanne Bock. Der Spaß am Leben ist ein ganz wesentlicher Aspekt, gerade dann, wenn der

Körper beginnt, Grenzen zu setzen. Lachen ist erlaubt, ja erwünscht.

Früher war man mit 60 Jahren alt, sich mit „jungen“ Attributen zu schmücken war verpönt. Vielleicht hat ja gerade der Humor hier viel verändert.

Grün. „Welche Farbe könnte mehr beruhigen? Mit der grünen Brille bin ich ganz gelassen und entspannt“, verrät die Expertin. Wollte man in jüngeren Jahren Menschen oder Dinge verändern, so kann man sie jetzt einfach „sein lassen“ und die Situation annehmen, wie sie ist. Damit verbunden werden auch die Ansprüche zurückgeschraubt – bei der Umwelt und bei sich selbst. „Irgendwann sollte man bei sich angekommen und damit zufrieden sein“, meint Susanne Bock. Diese neue Gelassenheit spiegelt sich auch im Tempo wider. Nicht nur, weil man mit der Kraft haushalten muss. Auch weil man es sich einteilen kann – ein Luxus des Alters.

Grau. Im Mittelhochdeutschen hatte Grau die Bedeutung von schimmernd und strahlend. Doch besonders das herbstliche Nebelgrau hat bei vielen Menschen einen negativen Beigeschmack.

„Man kann sich über trübe Herbsttage auch freuen, wie ich“, so Susanne Bock. Mit dem tristen Wetter kehrt oft Ruhe ein, vielleicht sogar Erleichterung. Man kann oder muss einmal nichts tun, weil die Natur im Garten auch ruht. Das feuchte Wetter ist keine Einladung, hinauszugehen, also findet man drinnen Zeit für sich.

Bei Kerzenschein und einer Tasse heißem Tee lässt es sich vortrefflich über Vergangenes nachdenken – aber auch Künftiges planen.

Leserforum

Genderideologie

Zu den Kolumnen „ausFRAUENSicht“ von Annamaria Ferchl-Blum (KirchenBlatt Nr. 43) sowie von Friederike Winsauer (KirchenBlatt Nr. 28-29).

Die „Genderforschung“ hat, so wie A. Ferchl-Blum in der letzten Ausgabe oder wie F. Winsauer in einer Juli-Ausgabe des KirchenBlattes schreiben, im Bereich der Gleichberechtigung sicherlich viel Gutes gebracht. Wie bei vielen Dingen gibt es aber auch hier zwei Seiten der Medaille und die beiden Glossen „ausFRAUENSicht“ scheinen mir da zu einseitig. Die Familiensynode verurteilt nämlich nicht die Gleichberechtigung an sich, sondern kritisiert die „Genderideologie“, nämlich die Aufhebung jeglicher Geschlechtergrenzen. Wenn (wie in Italien) nicht mehr „Vater und Mutter“ sondern „Elter 1 und Elter 2“ auf dem Geburtsschein eines Kindes stehen muss, finde ich das bedenklich. Hier wird von einer kleinen Minderheit versucht, der Mehrheit etwa aufzuzwingen, was diese nicht will. Im Tirol z.B. forderte jüngst eine Lehrerin die Schülerin auf, die Diplomarbeit zu „gendern“, sonst wird sie nicht angenommen. Das grenzt an Diktatur. Und wenn es im

soeben veröffentlichten Genderleitfaden beim österr. Bundesheer lautet, dass die Pronomen „man“, „jeder“, „jemand“ und „niemand“ vermieden werden müssen, da diese männlich klingen, so ist das lächerlich - und auch Ausfluss dieser oft sehr kuriosen „Genderforschung“.

Dr. Christian Röhlin,
Reutegasse 44, Bregenz

Ein neues Bild

Zu 50 Jahre Bischofssynode,
KirchenBlatt Nr. 43.

Papst Franziskus liebt originelle Ausdrücke, Gesten und Bilder. Er erklärte den Synodenteilnehmern, was eine synodale Kirche sei, wie sie Gott nach seiner Ansicht für das 3. Jahrtausend wolle. Durch Jahrhunderte sahen viele in der katholischen Kirche eine Pyramide der Macht vom einfachen Volk der Gläubigen bis zum Papst. Papst Franziskus greift dieses Bild auf, hat aber den Mut, es auf den Kopf zu stellen. Die synodale Kirche ist eine umgekehrte Pyramide, bei der die Basis über der Spitze liegt, sagt er wörtlich. Begründung: Die einzige Autorität, die es in der Kirche Jesu gibt, ist die dienende Autorität. „Vergessen wir das nie!“, mahnt der Papst,

GÖNN' DIR EIN BUCH ...

Wer in diesem Buch blättert, die eine oder andere Seite liest, der ist betroffen davon, wie schwerkranke Kinder und Jugendliche das Leben sehen, welche Wünsche sie haben, wie sie mit dem Thema Sterben und Tod umgehen und wie sie ihre Umgebung wahrnehmen. Interessant ist es, wie unterschiedlich sie Gott erfahren und wie sie sich mit ihm auseinandersetzen. Da meint z. B. eine an Leukämie erkrankte 10jährige, dass sie wieder erkrankt ist, weil ihre Glücksfee grad im Urlaub ist. Und eine 20-Jährige meint, dass sterben für die nicht schlimm wäre, weil sie da Gott sehen könnte, den sie sich übrigens als jemand vorstellt, der die tausendfache Liebe einer Mutter hat. Wenn die beiden Autorinnen im Vorwort schreiben, dass sie sich vor den kleinen und großen Philosophen verneigen, dann kann ich dem nur zustimmen. Sie alle denken über das Leben nach, kosten es aus und sind sich auch gleichzeitig der Endlichkeit des Lebens bewusst. Das Buch ist auf-



Kathrin Geldhaus und Margarethe Mehring-Fuchs (Hg):
Ich habe jetzt die gleiche Frisur wie Opa. Patmos Verlag
2014, 120 Seiten, € 14,99. PATMOS

gelockert mit Zeichnungen, und handschriftlichen Notizen und lässt mich staunen über den Realismus, die Fantasie und den Humor der Kinder und Jugendlichen, die zu Wort kommen. Zum Buch gehört ein CD mit einem Hörspiel mit Texten von kranken Kindern. IRMI HEIL

Diesen Buchtipp widmet Ihnen:



Buchhandlung „Arche“
Rathausstraße 25
6900 Bregenz
T 05574 48892
E-Mail: arche.bregenz@aon.at

weil er weiß, wie oft das schon gesagt, aber nicht danach gehandelt wurde. Der Diener steht unter dem, dem er dient. Das heißt: In der Kirche stellt sich die Leitung dem Volk nicht

herrschend, sondern dienend zu Verfügung, weil Jesus das so lehrte und wollte.

Pfr.i.R. Helmut Rohner,
Bahnhofstraße 18, Dornbirn

Feldkirch
Montforthaus

Konzerte, Spaziergänge,
Meditationen

montforter
zwischenitöme
2015

12. – 29.
November
2015

glauben –
Zwischen Zweifel
und
Offenbarung



Ehrenurkunde für 75 Jahre: Prof. Gebhard Wiederin. Der rüstige Kirchenmusiker wirkte als Organist, als Domkapellmeister, als Komponist und Arrangeur.



Geehrt. Für 70 Jahre: Karl Hämmerle. Für 60 Jahre: Elisabeth Müller und Christine Schuster. Für 75 Jahre Prof. Gebhard Wiederin. Links im Bild Mag. Bernhard Loss vom Kirchenmusikreferat, rechts Offizial Msgr. Dr. Walter H. Juen.

Vorgeschmack auf Gott

Kirchenmusikreferent Bernhard Loss durfte eine festlich gestimmte Gästeschar im Saal des Diözesanhauses begrüßen. In Vertretung des Bischofs, der bei der Synode in Rom weilte, überreichte Offizial Walter H. Juen die Urkunden und Medaillen: „Durch Musik und schönen Gesang erhalten wir einen Vorgeschmack von der Schönheit Gottes, vom unvergänglichen und unzerstörbaren Leben...“, so Juen.

Musikalisch untermalt wurde die Feier vom „Ensemble Buntspechte“ unter der Leitung von Alwin Hagen. SPRINGER



Verdienstmedaillen für 50 Jahre: Erna Fessler und Anni Engstler. WEHINGER (7)



Geehrt für 40 Jahre wurden Werner Gächter und Hannes Pichler (ebenso: Gisela Bruss und Josef Verkleirer, nicht im Bild).



Geehrt für 25 Jahre: (in alphabetischer Reihenfolge, vier nicht im Bild) Emil Battlogg, Josef Bertel, Franz Canval, Hildegard Drießen, Xaver Hagspiel, Christl Hämmerle, Wolfgang Heim, Gerda Kühne, Christine Küng, Christine Metzler, Peter Nenning, Silvia Oberhauser, Pia Pichler, Elisabeth Summer, Sigrid Tschofen, Renate Vallaster, Elfriede Walser und Norbert Willi.

Eine runde Feier

Im Anschluss an die Feier reichten Schüler/innen der HLW Rankweil selbstgemachte Imbisse und Getränke. So konnte der Abend in geselligem Beisammensein ausklingen. Eine Bildergalerie zur Feier finden Sie online unter www.kirchenmusik-vorarlberg.at



Ensemble Buntspecht spielte.



Ehrung im Diözesansaal.



Rund 60 Krankenhausseelsorger/innen nahmen an der Tagung im Bildungshaus Batschuns teil.

RINNER

Tagung der Krankenhaus-Seelsorger/innen

Wenn's ans Eingemachte geht

Menschen, die in ihrem Berufsleben oft mit Tod und Leid zu tun haben, trafen sich Mitte Oktober im Bildungshaus Batschuns. Und diskutierten bei der Krankenhausseelsorgetagung über das Loslassen, Leid(en) und die gute Begleitung ihrer Patient/innen.

„Wir tun gut daran, die Veränderung, der wir doch nicht entgehen, auch zu lernen“, setzte beispielsweise Dr. Helga Kohler-Spiegel den Satz des Schweizer Dichters Adolf Muschg an den Anfang ihres Vortrags. Und eine Veränderung ist eine Krankheit, die das eigene Leben bedroht, auf alle Fälle. Plötzlich muss man sich mit Leiden, Sterben und der eigenen Endlichkeit auseinandersetzen. Eine Herausforderung, die oft nicht nur die Betroffenen selbst, sondern auch deren Angehörige (über)fordert.

Hinschauen. Hier nehmen Krankenhausseelsorger/innen einen ganz entscheidenden Platz ein. Sie begleiten Menschen und versprechen damit „gemeinsam hinzuschauen“.

Sie sind Zeugen, stabilisieren und geben Sicherheit. Schließlich möchten Menschen erkannt werden, getragen, gehalten und getröstet sein, fasst die Psychotherapeutin die Haltungen und Techniken im Umgang mit existentiellen Leidenszuständen zusammen, bei der auch Religion und Glaube eine wichtige Rolle einnehmen können.

Ganz einfach. In kleinen Gruppen tauschten sich die rund 60 Teilnehmer/innen über ihre Erfahrungen aus und ließen die Vorträge von Helga Kohler-Spiegel, Theologen Peter Eicher, Psychiater Albert Lingg und Regisseurin Brigitte Walk Revue passieren. Und da kristallisierte sich schnell heraus, dass „Loslassen“ nicht so einfach ist. Auch nicht, wenn es ein „differenziertes Loslassen“ ist - eines, in dem innerlich ein guter Platz dafür gefunden wird. Schließlich kommt Trauer in Wellen, nicht in Phasen. SIMONE RINNER

► Den Artikel in voller Länge finden Sie unter www.kath-kirche-vorarlberg.at/krankenhauseelsorge

Tod und Leid als „Hauptberuf“?

Dieser etwas pointierte Vortragstitel von Helga Kohler-Spiegel im Rahmen der Tagung brachte für mich eines deutlich zum Vorschein: Unsere Seelsorger/innen in den Krankenhäusern sind viel mehr als nur die „Zuständigen“, wenn es um Tod, Leid, Trauer und Verabschiedung geht. Viele Seelsorger/innen kämpfen mit dem hartnäckigen Vorurteil, dass man Seelsorge nur dann braucht, wenn einem quasi die „letzte Stunde geschlagen hat“. Gewiss, am meisten gefordert und geschätzt sind unsere Mitarbeiter/innen, wenn es tatsächlich ernst wird. Wenn das klinische Personal überfordert ist und sie vor scheinbar unlöslichen Situationen stehen – und die Seelsorger/innen einen rituellen Rahmen und eine einfühlsame Begleitung anbieten, welche für alle Beteiligten wieder Orientierung und Halt bedeutet. Es wäre allerdings falsch, Seelsorge auf diese wichtige Funktion zu reduzieren. Sie ist darüber hinaus sowohl für das Personal als auch für die Patient/innen das Angebot einer Begegnung, in welcher die Menschen mit ihren Anliegen radikal ernst genommen werden. Seelsorge ist das Angebot, einen Menschen in Anspruch nehmen zu können, der einem wirklich zuhört und ein Stück weit begleitet.

MICHAEL WILLAM
LEITUNG KRANKENHAUSELSORGE



Steyler Missionare

Im gemeinsamen Gebet sind wir verbunden

◆ mit unseren Freunden ◆ mit der Weltkirche ◆ mit unseren Verstorbenen

PS: Für unsere Missionare in den armen Regionen ist ein Mess-Stipendium ein wichtiges Einkommen.

Danke! Steyler Bank IBAN: AT65 1968 5000 0002 6732
BIC: RVSAAT2SSTB - Verwendungszweck: Messen
Das Messes stipendium beträgt € 9,- pro Messe

Info-Telefon:
02236 / 803 - 218



ENIGELICHE EINSCHALTUNG

ALLERHEILIGEN 1. NOVEMBER

8.15 Cultus – Der Feiertag im Kirchenjahr. (Religion). Allerheiligen. Der Bildhauer Pater Raphael führt im Stift Heiligenkreuz durch den Tag, der seine Ursprünge im keltischen Neujahrsfest hat. **ORF III**

9.30 Katholischer Gottesdienst aus der Pfarrkirche St. Josef in Waldkirch-Kollnau, Schwarzwald. **ZDF**

10.00 Zeichen und Male. (Dokumentation). Wiens neue Gedächtniskultur. **ORF 2**

10.00 Katholischer Gottesdienst zu Allerheiligen aus der Marienkirche in Landau, Pfalz. **Das Erste**

12.30 Orientierung. (Religion). Themen: „Niemand will nach Europa“ - Lokalausgang Fluchtlinge in Kenia / Hutterer in Tirol: Neue Gedenkstätte für ehemals verfolgte Christengemeinschaft / Ingrid Bachler - neue Oberkirchenrätin der evangelischen Kirche / Erster Bundesheer-Imam im Porträt. **ORF 2**

14.15 Allerheiligen. (Magazin). Slowenisch-kärntnerisches Brauchtum. **ORF 2**

17.40 Verdis Requiem aus der Mailänder Scala. (Kultur). **arte**

19.20 Die Geschichte der Engel. (Dokumentation). Der Film ist eine spannende und lehrreiche Entdeckungsreise zu spirituellen Orten des Christentums. **ORF III**

20.00 Feierabend. (Religion). Dem Himmel ganz nah. Die Höhenbergsteigerin Gerlinde Kaltenbrunner. **ORF 2**



So 22.30 Abenteuer Mission. (Dokumentation). Ein Film über drei Auslandsösterreicher in besonderem Auftrag: Der Tiroler Hermann Gufler und die beiden Oberösterreicher Franz Windischhofer und Hubert Leeb sind Missionare der katholischen Kirche und leben seit vielen Jahren in ihren Einsatzländern Kamerun, Peru und Brasilien. (Whg. Di 16.25). **ORF III**

Foto: Fotolia

Der Tag der Toten im Karmel Mayerling in Niederösterreich. **ORF III**

11.40 Die Rainbacher Evangelienstücke: König David. (Kultur). In einem Theater in der Form eines Innviertler Stadels wird jedes Jahr ein Thema aus der Bibel auf die Bühne gebracht. **ORF III**

16.45 Feierabend. (Religion). Schmerz und Liebe. Gedanken einer Trauerbegleiterin. **ORF 2**

DIENSTAG 3. NOVEMBER

20.15 Universum. (Dokumentation). Amerikas Naturwunder. Der Wald der Schwarzbären. **ORF 2**

22.35 kreuz und quer. (Religion). Martin Luther – Ein Mönch gegen Höllengeschäfte. **ORF 2**

MITTWOCH 4. NOVEMBER

19.00 Stationen. (Religion). Die Macht der Vorbilder. **BR**

▼ ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

75.000 Euro hinter 24 Türchen

Traditionelle weihnachtliche Symbole stehen im Mittelpunkt des Rubbel-Adventkalenders 2015, bei dem jedes Los gewinnt.

Glocke, Stern, Kerze, Christbaum oder Schneeflocke – diese und noch weitere Symbole befinden sich unter den von 1 bis 24 nummerierten Rubbelfeldern, die die Türchen des Adventkalenders bilden. Für die Höhe des Gewinns ist ausschlaggebend, wie viele gleiche Symbole aufgerubbelt werden. Gewinne bis zu 75.000 Euro sind möglich.

Der Adventkalender zum Rubbeln hat bereits Tradition, und jetzt gibt es ihn wieder, bereits zum 16. Mal. Das Besondere an diesem Rubbellos: Jedes Los, also jeder Kalender gewinnt.

Die Adventkalender-Serie besteht aus 1,2 Millionen Losen mit Gewinnen von 2 Euro bis 75.000 Euro. Den Höchstgewinn gibt es dreimal. Der Adventkalender zum Rubbeln ist in allen Annahmestellen der Österreichischen Lotterien zum Preis von 5 Euro erhältlich.



Mi 20.15 Meine Schwestern. (Drama, D, 2013). Eine herzkrank junge Frau, die ahnt, dass eine bevorstehende Operation ihr Tod sein wird, will das Wochenende davor mit ihren Schwestern verbringen. Ein stiller Film über Familienbande im Angesicht von Krankheit und Tod, der keine simplen Tröstungen bietet und vor allem durch seine glaubwürdigen Figuren berührt. **arte** NDR/Badlands Film

DONNERSTAG 5. NOVEMBER

20.15 Die Erkenntnisjäger. (Dokumentation). Revolutionäre der Physik. Die Dokumentation wirft einen Blick zurück auf die Anfänge des letzten Jahrhunderts, als die großen Genies der Physik – Albert Einstein, Werner Heisenberg, Niels Bohr, Max Planck, Marie Curie – bedeutende Entdeckungen machten, die heute unseren Alltag bestimmen. **3sat**

FREITAG 6. NOVEMBER

20.15 Vergiss mein nicht. (Dokumentation). David Sieveking erzählt von der häuslichen Pflege seiner Mutter, die wie Millionen anderer Menschen an Alzheimer-Demenz leidet. **ARD-alpha**

22.20 Heaven's Gate – Das Tor zum Himmel. (Drama, USA, 1980). Die Geschichte eines Einschüchterungsfeldzuges amerikanischer Großfarmer gegen osteuropäische Einwanderer, der in einem Blutbad endet (Johnson-County-War 1892). Aufwendiger, imposanter Spätwestern. **ServusTV**

SAMSTAG 7. NOVEMBER

22.15 Schätze der Welt. (Dokumentation). Klöster Haghpat und Sanahin, Armenien. Zwei ungleiche Geschwister. **ARD-alpha**



Kein Märchen.

radiophon



Morgengedanken von Gudrun Sailer, Journalistin im Vatikan. So/Sa 6.10, Mo-Fr 5.40, Ö2.

Fotos: Hasch; Pfarre

Zwischenruf von Pfarrerin Siegelinde Pfänder, Oberwart, Burgenland. So 6.55, Ö1.

Du holde Kunst. „Gewesen, nicht vergessen.“ Gedichte über Tod und Trauer. So 8.15, Ö1.

Katholischer Gottesdienst aus der Pfarre Tux im Zillertal.

„Durch Glauben tief verbunden“, Messe für gemischten Chor, Streicher und Hörner, von Hans Rainer, Text: Anna Maria Kaiser; Gotteslob-Lieder. So 10.00, Ö2.

Memo. „Grüfte, Keller, Katakomben.“ Ein Streifzug durch die Wiener Unterwelt. So 19.05, Ö1.

Aus dem Konzertsaal. F.-J. Gossec: Missa pro defunctis, „Grande Messe des Morts“; W. A. Mozart: Messe C-Dur KV 317, „Krönungsmesse“. So 19.30, Ö1.

Einfach zum Nachdenken. So-Fr 21.57, Ö3.

Gedanken für den Tag von Waltraud Barton, Mediatorin, Autorin und Gründerin des Vereins IM-MER. Mo-Sa 6.57, Ö1.

Radiokolleg. Im Angesicht des Todes. Über das Trauern und den Umgang mit Verlusten. Mo-Do 9.05, Ö1.

Konzert am Vormittag. W. A. Mozart: „Die ihr des unermesslichen Weltalls Schöpfer ehrt“, Kantate KV 619; Gustav Mahler: O Mensch! Gib acht! Mo 10.05, Ö1.

Passagen. Plötzlich ist für immer alles anders! Tod, Trauer und neues Leben. Mo 16.00, Ö1.

KLEINANZEIGE

Fa. Wittmann, Scharnstein

**KIRCHENBÄNKE
TISCHE + STÜHLE**
www.wittmann-gmbh.at
Tel. 07615 2291

Die Bibel. Auch im Fernsehen.

Bibel TV ist Fernsehen für die ganze Familie. Rund um die Uhr über Satellit, Kabel und IPTV.

Gratis Programmheft:
0049 40 / 44 50 66 50

Alle Infos: bibel.tv



Der christliche Familiensender.

Allerheiligen und Allerseelen



Alle Gottesdienste in den Pfarrgemeinden Vorarlbergs finden Sie im Internet unter:

► www.kath-kirche-vorarlberg.at/gottesdienste

TERMINE

► **Paulus Musical.** Der KISI-Club-Vorarlberg spielt das KISI-Musical „Paulus - von Gott berufen“.
Do 29. Oktober, 18 Uhr, Klosterhalle, Braz.
Fr 30. Oktober, 18 Uhr, Rheinblickhalle, Gaißau.
Sa 31. Oktober, 18 Uhr, Pfarrkirche, Mellau.

► **Jan Hus im Jahr 1415 und 600 Jahre danach.** Wanderausstellung zum 600. Gedenktag der Verurteilung und Verbrennung von Jan Hus durch das Konstanzer Konzil. Ausstellungsdauer: 31. Oktober bis 22. November, Eintritt frei.
Sa 31. Oktober, 19 Uhr, Vortrag von Dr. Ladislav Benes, Gemeindegemeinschaft, Rosenstraße 8, Dornbirn.

► **Zölibat - was soll diese Lebensform noch im 21. Jahrhundert?** Vortrag mit der Theologin / Exerzitienbegleiterin Irmgard Miller.
Fr 30. Oktober, 19 Uhr, Pfarrsaal, Sulz.

► **Orgel-Kino** mit dem Stummfilm „Der Galiläer“ (55 Minuten) aus dem Jahr 1921 und Orgelimprovisationen von Gregor Simon.
Eintritt: € 15,- / ermäßigt: € 8,-
www.st-martin-dornbirn.at
Sa 31. Oktober, 20 Uhr, Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn.

► **145 Jahre - und kein bisschen heiser.** Der Kirchenchor Frastanz feiert sein 145-jähriges Bestehen mit einem Konzert mit Joseph Haydns „Salve Regina in g“ und der Heiligmesse für Soli, Chor & Orchester.
Eintritt: € 15,- / Studenten € 10,-
Sa 31. Oktober, 20 Uhr, Pfarrkirche, Frastanz.

► **Wege der Trauer.** Impulsvortrag von Maria Hammerer (Großdorf) mit anschließendem Austausch und Agape.
Unkostenbeitrag: € 5,- (Schüler/innen und Student/innen frei).
Mi 4. November, 20.15 Uhr, Arche, Egg.

Gesellschaftspolitischer Stammtisch

Laudato si'

Die neue Enzyklika von Papst Franziskus und was sie für unsere Art zu leben bedeutet, ist Thema des nächsten Gesellschaftspolitischen Stammtischs in Dornbirn.

In der neuen Enzyklika „Laudato si'“ wendet sich Papst Franziskus an alle Menschen guten Willens und ermuntert zum Dialog zwischen Wissenschaft, Politik, Wirtschaft, Religionen und NGO's. Mit dem Untertitel „Die Sorge für das gemeinsame Haus“ bietet Franziskus ein kraftvolles Bild: Die Erde ist ein Haus, das wir gemeinsam bewohnen und für das es zu sorgen gilt. In „Laudato si'“ betont der Papst den Eigenwert, die Verbundenheit aller Geschöpfe und beklagt ein globales System der Ausbeutung und der Zerstörung der Natur. Aber welche Konsequenzen hat dieses Lehrschreiben nun für uns Christen?



Sorge für das „gemeinsame Haus“ - die Erde. ALAN CLEAVER / FLICKR.COM

Was können wir dafür tun, dass der Text zur gelebten Wirklichkeit wird? Fragen wie diesen geht der deutsche Sozialethiker Dr. Werner Veith in seinem Impulsvortrag nach. Auf dem Podium diskutieren Rochus Schertler (Naturschutzbund Vorarlberg), Carmen Willi (Weltladen Egg), Matthias Burtscher (Geschäftsführer IV Vorarlberg) und Felix Rohner-Dobler (Diözese Feldkirch).

► **Mo 2. November, 20 Uhr,** Kolpinghaus, Dornbirn.

TIPPS DER REDAKTION



► **Ökumenische Gespräche zum Thema „Herausforderung Islam“.** Neben drei Vorträgen zum Thema ist vom 3. bis 17. November auch eine Ausstellung mit Fotos von Fatih Öszelik zu sehen. Den Anfang macht Fatma Keskin mit dem Vortrag „Als Muslime in Vorarlberg leben. Mitten in der Gesellschaft oder doch nur am Rand?“ (**Di 3. November, 19.30 Uhr**), Univ.-Prof. Zekirija Sejdini referiert über „Gewalt und Religion. Eine islamische Perspektive“ (**Di 10. November, 19.30 Uhr**) und Univ.-Prof. em. Susanne Heine spricht über das „Einander besser kennenlernen. Zur interreligiösen Verständigung von Christ/innen und Muslim/innen“ (**Di 17. November, 19.30 Uhr**). Moderation: Thomas Matt.
Eintritt: freiwillige Spende.
Di 3. bis Di 17. November, jeweils umd 19.30 Uhr. Gemeindegemeinschaft der Evangelischen Pfarrgemeinde A. u. H. B. Bregenz.



► **Ein Leben für Nicaragua.** Konzertlesung mit dem Priester und Dichter Ernesto Cardenal und der „Grupo Sal Duo“. Ein Wechselspiel zwischen dem literarischen Vortrag und zeitgenössischen, lateinamerikanischen Liedern.
Eintritt: € 23,- / ermäßigte Karten für Schüler und Studenten: € 15,-
Online-Platzreservierung: www.propstei-stgerold.at
So 1. November, 19 Uhr, Propstei St. Gerold.

► **Christen und Muslime im Dialog.** Gespräch mit Universitätsprofessor Dr. Roman Siebenrock (Innsbruck), Direktor Cenap Aydin (Rom) und Dr. Johannes Vetter (Meiningen). Austausch von Erfahrungsberichten wie Menschen mit verschiedenen Kulturen und Religionen zusammenleben und -arbeiten.
Eintritt: freiwillige Spende.
Mi 4. November, 19 Uhr, Saal der Volksschule Meiningen.

Feuerbestattung-
der Würde verpflichtet

Führung im Krematorium Hohenems

Termin und Informationen:
Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

ENTGELTICHE EINSCHALTUNG

TERMINE

► **Ich bin ein Weib und obendrein kein Gutes - 500 Jahre Teresa von Avila.** Lesung mit Schauspielerinnen Renate Bauer und Klangkünstler Günther Bachstein.
Anmeldung: T 05574 488 92,
E Arche.bregenz@aon.at
Eintritt: freiwillige Spende
Mo 2. November, 19 Uhr, Buchhandlung Arche, Bregenz.

► **Senioren-Nachmittag** mit der Film-Vorführung „500 Jahre St. Laurentiuskirche“.
Do 5. November, 14.30 Uhr, Pfarrzentrum „ZEMMA“, Bludenz.

► **Singen und Gutes tun.** Gemeinsames Benefizkonzert der Chorgemeinschaft Cantemus (Bürserberg) und VICE VERSA (Raggal) zugunsten der Renovierung der Pfarrkirche Bürserberg.
Sa 7. November, 16 Uhr, Gemeindegemeinschaft, Brand.

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof.
Das Vorarlberger Kirchenblatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
Marketing/Leser-Reisen: Ramona Maurer DW 211
Abo-Service: Isabell Burtscher DW 125
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,
Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz:
Dr. Heinz Niederleitner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer
E-Mail: office@koopredaktion.at
Das Kirchenblatt ist Mitglied im **Werbeverband der Kirchenzeitungen.** Kontakt: Mag. Walter Achleitner, Thomas Hödl BA. E-Mail: office@kizmedia.at
Jahresabo: Euro 41,- / Einzelverkauf: Euro 1,-
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright: Bildrecht Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.



NACHGEDACHT

Alle Heiligen

Das Fest Allerheiligen bringt ganz viele Menschen zusammen. Beim Grabbesuch am Nachmittag des 1. November treffen sich hin und wieder auch Menschen, die sich den Rest des Jahres über nichts (mehr) zu sagen hatten. Heikel kann das dann werden, wenn der Tod etwa der Mutter oder des Vaters noch nicht allzu lange her ist, inzwischen aber die Wohnung der/des Verstorbenen aufgelöst wurde und die persönlichen Gegenstände oder gar Erbanteile unter den Hinterbliebenen aufgeteilt werden mussten.

Offene Fragen, Unversöhntheiten, vielleicht gar Bitterkeiten kommen dann über einem frischen Grab zusammen. Die Liturgie der Kirche an Allerheiligen ist da vielleicht eine Hilfe: Durch das gemeinsame Beten und das gemeinsame Bitten. Durch das Wissen, dass wir alle gleich vor Gott sind und alle irgendwann einmal vor sein Angesicht treten werden. Durch die Gewissheit, dass wir nichts, aber auch gar nichts irdisch Begrenztes in das Drüben mitnehmen können. Durch die Perspektive auf ein hoffentlich ewiges Sein, will heißen: auf ein dauerhaftes Leben bei Gott, in seinem Frieden, in gegläckter Kommunikation mit Gott und mit allen uns wichtigen Menschen.

Das ist es nämlich, was der christliche Glaube - längst nicht nur an Allerheiligen - zeigen will: Dass wir *alle zu Heiligen* werden können.



DIETMAR STEINMAIR
dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

KOPF DER WOCHE: NAVID KERMANI, SCHRIFTSTELLER UND ORIENTALIST

Schwärmen fürs Christentum

Er ist nicht nur ein angesehener Schriftsteller und Islamwissenschaftler. Er ist auch ein Vermittler zwischen „Menschen unterschiedlichster nationaler und religiöser Herkunft“. So begründet der Stiftungsrat des Deutschen Buchhandels die Vergabe ihres Friedenspreises an Navid Kermani.

SUSANNE HUBER

„Ein Friedenspreisträger soll nicht zum Krieg aufrufen. Doch darf er zum Gebet aufrufen“ – zum Gebet für Freiheit und Frieden, sagte Navid Kermani bei seiner Dankesrede Mitte Oktober in der Frankfurter Pauls-



„Kulturelle Traditionen sind unser zivilisatorischer Reichtum. Die eigenen wie die fremden. Ich finde, man sollte grundsätzlich mit der eigenen Religion hadern, das ist etwas Wichtiges, etwas Gutes. Die andere – von der kann man schwärmen. Verliebt kann man nur in einen anderen Menschen sein.“
NAVID KERMANI

kirche. Im Zuge seiner Ansprache appellierte er, die europäische Idee nicht aus den Augen zu verlieren. „Wer vergessen hat, warum es Europa braucht, muss in die ausgemergelten, erschöpften, verängstigten Gesichter der Flüchtlinge blicken, die alles hinter sich gelassen, alles aufgegeben, ihr Leben riskiert haben für die Verheißung, die Europa immer noch ist.“ Aber, so der Autor kritisch weiter, es werde „keine breite gesellschaftliche Debatte geführt über die Ursachen des Terrors und der Fluchtbewegung und inwiefern unsere eigene Politik vielleicht sogar die Katastrophe befördert, die sich vor unseren Grenzen abspielt.“

Liebeseerklärung. Der 47-Jährige wurde im deutschen Siegen geboren. Seine Eltern sind 1959 vom Iran in die Bundesrepublik Deutschland ausgewandert. Er studierte Philosophie, Islam- und Theaterwissenschaften und ist habilitierter Orientalist. Navid Kermani ist verheiratet, hat zwei Töchter und lebt als freier Schriftsteller in Köln. In seinem heuer erschienenen Werk „Ungläubiges Staunen – Über das Christentum“ nähert er sich fast schwärmerisch an den christlichen Glauben an. Es sei eine Liebeseerklärung an das Christentum, die „ein Christ vermutlich nicht an seine Religion hätte schreiben können“. Erst die Perspektive des anderen – Kermani ist Muslim – „macht diesen Blick möglich“.

ZU GUTER LETZT

Eine Nacht und tausend Lichter

Zu Allerheiligen gedenken wir aller unbekanntnen „Heiligen“, also aller Menschen, die zwar ein „heiliges“ Leben führen, aber nicht heiliggesprochen wurden: „Alltags-Heilige“, könnte man sagen, lassen etwas von der Gegenwart Gottes spüren. Die unzähligen kleinen Lichter der „Nacht der 1000 Lichter“, die heuer in Bregenz und Dornbirn entzündet werden, möchten da-

rauf aufmerksam machen: Das Heilige gibt es überall zu finden und hat eine unglaubliche Strahlkraft. Deshalb sind am 31. Oktober alle eingeladen eine Kerze anzuzünden, Fürbitten in einer Feuerschale zu verbrennen und/oder Postkarten von einer Wäscheleine zu pflücken. Oder auch einfach nur ruhig zu werden und dem Heiligen in sich selbst nachzuspüren. Eine Veranstaltung der Katholischen Jugend, mehr dazu online: www.nachtder1000lichter.at

- ▶ **Sa 31. Oktober, 18 bis 22 Uhr,** Nepomukkapelle (bei Schlechtwetter in der Seekapelle), Bregenz.
- ▶ **Sa 31. Oktober, 18 bis 21 Uhr,** Marktplatz, Dornbirn.



Ein Licht für Heilige.

HUMOR

Wie lauten die letzten Worte eines Vampirs? „Was für ein schöner Tag!“



s' Kirchamüse

Jez isch dia „Elefantarunde“ in Rom noch drei Wocha also vorbei - und ussako isch net gad viel. Vilicht hätt's do a Müsle brucht, damit a kle Bewegung in dia Runde ko wär. Tjo, mr würans wohl nia erfahra.